

GHGB Genealogisch- Heraldische Gesellschaft Bern



**Mitteilungsblatt
Nr. 31**

Juni 2006

Inhalt

Vorwort (<i>Andreas Blatter</i>)	2
Die Auswanderung aus Kiesen nach Nordamerika im 19. Jh. (<i>Delia Moser</i>)	3
Ahnenkult und Totentaufe - Datenerfassung der Mormonen (<i>Christian Ruch</i>)	20
Tätigkeitsprogramm	25
Ans Licht geholt (<i>Therese Metzger</i>)	26
Schiefertafel	29
Mutationen	30
Altbernische Taufbräuche - Teil 2 (<i>Guido Gerber</i>)	31
Heraldik: Das Wappen des bernischen Kirchberg (<i>Robert Scheuermeier</i>)	37
Adressen GHGB	47
Anmeldeformular	48

Impressum

Organ der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB

Redaktion: Andreas Blatter, Belpbergstr. 38a, 3110 Münsingen;

abl@andreasblatter.ch

Druck: Wenger Druck AG, 3634 Thierachern

Auflage: 350 Exemplare

Erscheint zweimal jährlich

Vorwort

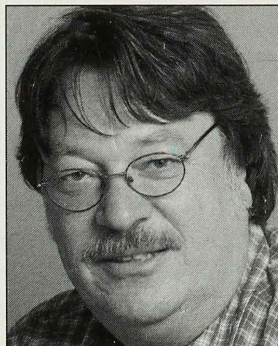
Liebe Forscherinnen, liebe Forscher

Sie lesen soeben die Nummer 31 des Mitteilungsblattes der GHGB. Die letzten erschienenen zehn Ausgaben, mit der aktuellen sind es nun mittlerweile elf geworden, durfte ich in alleiniger Regie gestalten, ebenso die Website www.ghgb.ch. Diese Arbeit hat mir - neben gelegentlichen schlaflosen Nächten mit begleitendem Kopfzerbrechen - viel Freude bereitet.

An der letzten HV habt Ihr mich in den Vorstand gewählt. Das ehrt mich! Macht auch die Informationswege zwischen der Vorstandscrew und mir viel effizienter als vorher. Ich freue mich jedenfalls auf die Zusammenarbeit unter neuen Vorzeichen.

Apropos Vorstand der GHGB: Da stehen in nächster Zeit Veränderungen bevor, die sich aber keineswegs auf den "Service" für die Mitglieder auswirken werden. Temporäre Job Rotation ist angesagt. Zeitweise Timeouts (z.B. eine bevorstehende Weltreise, berufliche Veränderungen, familiäre Belastungen usw.) sollen möglich und entsprechend abgefedert werden. Es kann also sein, dass BeisitzerInnen temporär zu KassierIn und/oder SekretärIn werden - oder der Redaktor zum Sekretär mutiert - oder der Timeoutler zum Vizepräsidenten. Und und. Wir werden uns gegenseitig einarbeiten um gegebenenfalls rasch reagieren zu können - wie das in einer gut funktionierenden Familie eben sein sollte - ohne dass die Mitgliedschaft einen Leistungsabbau der GHGB-Führung spüren wird - im Gegenteil!

Wir Vorstandsmitglieder sind jedenfalls voll motiviert! Und werden Aemtli-Umverteilung natürlich zu gegebener Zeit sofort kommunizieren.



Andreas Blatter,
Redaktor GHGB

Die Auswanderung aus Kiesen nach Nordamerika im 19. Jahrhundert

Delia Moser, Kiesen

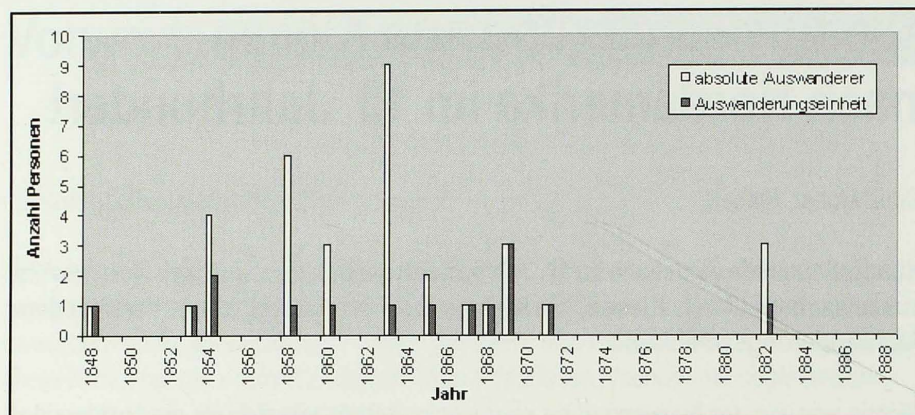
Hunderttausende verliessen im 19. Jahrhundert die Schweiz, um nach Nordamerika auszuwandern. Auch Kiesen, ein kleines Dorf im Aaretal, kennt verschiedene Auswanderungsschicksale.

Kiesen war von der Auswanderung eher weniger stark betroffen als die umliegenden Gemeinden. Da die wirtschaftliche Situation dieses Ortes relativ gut war, gab es tendenziell weniger arme Personen, die eine Auswanderung als Lösung ihrer finanziellen Probleme in Betracht zogen. Das Dorf gelangte einerseits durch den Reichtum der Adelsfamilien Effinger und Dollfuss in diese günstige Lage. Sie unterstützten die Gemeinde und führten eine sogenannte Armenguts-Kasse ein, die Geld an unterstützungsbedürftige Dorfbewohner und Bürger abgab. Andererseits achtete die Gemeinde darauf, wer in die Dorfgemeinschaft aufgenommen wurde.

Die Armen wurden in der Regel abgewiesen, während die Wohlhabenden sehr willkommen waren. Auch die geographisch günstige Lage mit dem Anstoss an die Aare und später an die Eisenbahnlinie führte zu einer vorteilhaften wirtschaftlichen Situation. Doch auch Kiesen machte Hungerjahre und Krisenzeiten durch. Die Kartoffelkrankheit 1845 beispielsweise führte zu einer grossen Hungersnot. Hunger und Existenznöte waren dann meist auch ausschlaggebend für den Entschluss zu einer Auswanderung.

35 Personen verlassen Kiesen mit dem Ziel Nordamerika

Während der Zeit von 1848 bis 1888 wanderten aus Kiesen insgesamt 35 Personen aus. Die für die Schweiz typischen Auswanderungswellen von 1853 – 1855 sowie 1880 – 1888 sind in Kiesen kaum zu erkennen. Der grösste Teil wanderte während den fünfziger und sechziger Jahre aus. Wahrscheinlich hatten die Auswanderer zu dieser Zeit noch mit den Auswirkungen der grossen Hungersnot von 1845 zu kämpfen. Dank der sich wieder erholenden Wirtschaftslage hatten die Leute aber erst einige Jahre später genügend Geld, um sich eine Reise nach Übersee zu finanzieren.



Zahl der ausgewanderten Personen sowie der Auswanderungseinheiten während 1848 bis 1888

Da die Gemeinde Kiesen vergleichsweise wenige Auswanderungen zu verzeichnen hatte, ist der Vergleich der absoluten Auswanderungszahlen wenig aussagekräftig. Deshalb soll die Zahl der Auswanderungseinheiten betrachtet werden. Eine Auswanderungseinheit bedeutet, dass einige Personen zusammen auswanderten, wie dies meistens bei Familien der Fall war. Auffallend sind in diesem Zusammenhang die Jahre 1854 und 1869, wo zwei, respektive drei Einheiten unabhängig voneinander auswanderten.

Wer im 19. Jahrhundert ins Ausland reisen wollte, musste beim Staat einen Reisepass beantragen und wurde somit im Passbuch vermerkt. Anzugeben war dabei unter anderem auch das Reiseziel und der Grund der Reise. Nicht selten stand dazumal Amerika und Auswanderung.

Auf nebenstehender Liste sind jene Personen festgehalten, die von 1848 bis 1888 einen Reisepass zur Auswanderung bekamen. In seltenen Fällen kam es vor, dass die Personen nicht vermerkt wurden, da sie in Auswanderungsgesellschaften oder illegal auswanderten.

Die Reise in die neue Welt

Um einen gültigen Reisepass zu bekommen, musste eine Reisepass-Empfehlung ausgefüllt werden. Diese enthielt neben persönlichen Angaben wie Name, Beruf,

Liste der EmpfängerInnen eines Reisepasses von 1848 bis 1888

Name Vorname	Heimatort	Alter	Beruf	Datum
Staub Albert	Thalwil	24	Handelsmann	1848
Indermühle Gottlieb	Amsoldingen	24	Müller	1853
Röthlisberger Christian	Lengnau	25	Tabakfabrikant	1854
Waber Christian	Kiesen	31	Schneider	1854
Waber Johann	Kiesen	29	-	1854
Waber Anna	Kiesen	21	-	1854
Waber Christian	Kiesen	67	Küfer	1858
Waber Anna Barbara	Kiesen	61	-	1858
Waber Samuel	Kiesen	27	Schneider	1858
Waber Jakob	Kiesen	25	Schuhmacher	1858
Waber Verena	Kiesen	21	-	1858
Waber Rosina	Kiesen	17	-	1858
Niklaus-Krebs Anna	Jegenstorf	70	-	1860
Niklaus Johann Albert	Jegenstorf	10	-	1860
Niklaus Jakob	Jegenstorf	9	-	1860
Gfeller Rudolf	Bümpliz	45	Landarbeiter	1863
Gfeller-Stocker Elisabeth	Bümpliz	36	-	1863
Gfeller Anna Elisabeth	Bümpliz	14	-	1863
Gfeller Maria Anna	Bümpliz	12	-	1863
Gfeller Magdalena	Bümpliz	11	-	1863
Gfeller Johann Jakob	Bümpliz	8	-	1863
Gfeller Catharina Rosetta	Bümpliz	6	-	1863
Gfeller Carl Bendicht	Bümpliz	3	-	1863
Gfeller Rosina	Bümpliz	1	-	1863
Waber Johann	Kiesen	24	Hafner	1865
Waber Samuel	Kiesen	23	Hafner	1865
Gerber Bendicht	Häutligen	22	Hafner	1867
Waber Jakob Daniel	Kiesen	23	Hafner	1868
Niklaus Jakob	Jegenstorf	49	Landwirt + Gerber	1869
Haueter Albrecht	Langnau	32	Landarbeiter	1869
Wyss Rosina	Stalden	32	Wächterin	1869
Vögeli Christian	Herbligen	33	Landarbeiter	1871
Baumgartner-Stücker Susanna	Bremgarten	29	-	1882
Baumgartner Frederick	Bremgarten	2	-	1882
Baumgartner Anna	Bremgarten	5	-	1882

Wohnort und einem genauen Beschrieb des Aussehens auch die Erlaubnis des Militärs und Behörden.

Viele Personen reisten mit einer Auswanderungsagentur. Mit einem Reisevertrag wurde geregelt, von wo bis wo die Reise führte und welche Dienstleistungen die Auswanderer erhielten. In einer Schiffsordnung wurde festgehalten, wonach alle Auswanderer sich zu halten hatten.

Die Geschwister Waber reisten beispielsweise mit der Auswanderungsagentur von Daniel Steinmann. Sie bezahlten pro Person 165.- Franken für die Reise von Münsingen nach New York. Darin inbegriffen waren auch die Kosten für die Lebensmittel für die Zeit auf dem Schiff: 5 Pfund frisches Brot, 35 Pfund Schiffsbrot, 4 Pfund Butter, 14 Pfund geräuchertes Ochsenfleisch und Schinken, 2 Pfund Salz, 5 Pfund Mehl, 5 Pfund Reis, 1 Hektoliter oder Sack Kartoffeln oder 20 Pfund Bohnen, Erbsen und Vergleichbares, 2 Liter Essig. Für Geschirr und Bettzeug mussten die Reisenden dagegen selbst sorgen. Die Schiffsordnung des Dreimasterschiffes schrieb unter anderem folgendes vor:

7. Die strengste Reinlichkeit muss sowohl im Hafen, als während der Reise im Zwischendeck ganz besonders beobachtet werden, damit keine ansteckende Krankheiten entstehen. Das süsse Wasser darf nur zum Trinken und Kochen benutzt werden und Jeder hüte sich das Trinkwasser zum Waschen oder Putzen zu gebrauchen.

8. Nägel, Hacken ec. dürfen nicht in das Schiff geschlagen werden.

9. Tabackrauchen, Feuermachen und Lichtbrennen ist, so lange das Schiff im Hafen liegt, strenge verboten. Wenn das Schiff auf der See ist, darf auf dem Verdecke geraucht werden, jedoch nur aus bedeckten Pfeifen.

11. Streit und Händel sowohl unter den Passagieren als auch mit der Schiffsmannschaft müssen vermieden werden. Wer sich zu beklagen hat, wende sich unverzüglich an den Kapitän, dessen Entscheidung sich Jedermann zu unterwerfen hat, sowie allen sonstigen Anordnungen und Befehlen desselben; auch dem Steuermann ist unbedingter Gehorsam zu leisten.

12. Es ist strenge verboten der Schiffsmannschaft Wein oder sonstige Getränke zu geben; wer dies dennoch thun würde, hat zu erwarten, dass ihm seine Getränke bis zur Ankunft in Amerika eingeschlossen werden.

13. Dasselbe geschieht dem, welcher sich betrinkt oder Unordnungen auf dem Schiffe macht.¹

¹ Schiffsordnung aus dem Reisevertrag, Privatarchiv Smuck, Ontario, Canada

2293. 9. Ser.

Reisepass-Empfehlung.

Nach Mitgabe der Verordnung vom 23. März 1838,
für

Johann Waber

von Rickwil

wohnhaft in den Münsinger G. Rickwil.

Charakter oder Beruf Lehrer.

Alter 24 Jahre; Größe 5 Fuß 3 Zoll

Farbe der Haare blond Stirne gerade

Augenbraunen br. Augen grünlichblau

Nase mittelwichtig Mund klein

Kinn spitzig Gesichtsforn herzlich

Besondere Merkmale

Militärpflicht ist im Rheinland besoldet und ist für die Truppen besoldet.

Unfallige Begleitung keine

Reisebestimmung Wanderung

Reisezweck Wanderung

Legitimation Wanderungspass d. Kantons Münsingen

ausgegeben

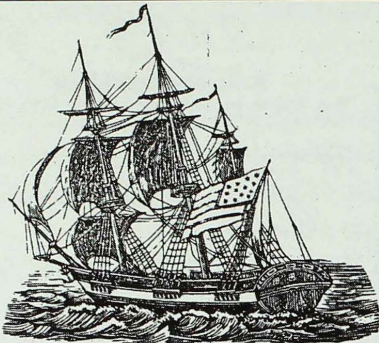
in Diplomplatz den 6. Okt. 1860.

Der Regierungstatthalter:
J. J. J. J.

Unterschrift des Passempföhlen:
Johann Waber

Reisepass-Empfehlung von Johannes Waber. Ausgestellt im Oktober 1865.

Amerikanische
Dreimaster-Schiffe
nach New-Orleans.



Regelmäßige Postschiffe
zwischen
Havre und New-York.

Concessionirtes Auswanderungs - Bureau
von
Daniel Steinmann,
Zeughausgasse Nr. 16 in Bern und „zum Samson“ neben dem Spital in Basel.

Reise - Vertrag N° 427.

Zwischen Herrn D. Steinmann in Bern und nachstehenden Personen ist heute folgender Reise-Vertrag abgeschlossen worden:

31	Christian Waber	}
23	Johannes Waber	
20	Anna Waber	

von *J. P. Hüssli*

§. 1.
Herr D. Steinmann übernimmt die Beförderung der in diesem Vertrage namhaft gemachten Personen von über Havre nach ~~New York~~ *New York* unter folgenden Bedingungen:

Die Reisenden erhalten auf seine Kosten:
Freie Fahrt von *Münchgan* aus per Eisenbahn über Paris bis zum Seehafen und sind von diesfalligen Transporthkosten und Trinkgeldern auf den Zwischenstationen befreit.

§. 2.
Jeder Passagier über 10 Jahre hat 200 Pfund, Kinder unter 10 Jahren 100 Pfund Gepäc frei.

§. 3.
Der Unterhalt auf der Reise von *Münchgan* nach dem Seehafen wird von *Steinmann* bestritten.

§. 4.
Der Unterhalt im Seehafen wird zu den hienach stehenden Bedingungen von *Steinmann* bestritten.

a) Bei Befestigung auf Rechnung des Unternehmers erhalten die Reisenden während des Aufenthaltes im Seehafen bis zur wirklichen Abfahrt des Schiffes: Gutes Logis in geräumigen Zimmern und gute Betten; täglich zum Frühstück Kaffee mit Zucker und Brod; Mittags kräftige Suppe, zweierlei Fleisch und Gemüse; Nachts Suppe, Braten und Salat, mit Abwechslung.

Reisevertrag von Christian, Johannes und Anna Waber von 1854



Das aus dem Jahre 1879 stammende Bild von Christian und Susanna Baumgartner mit Tochter Anna zeigt den Unterschied ihres Wohlstandes verglichen mit der Aufnahme von Sohn Frederick und seiner Ehefrau Alice Emma Ruffel in Amerika um 1909 (rechts).

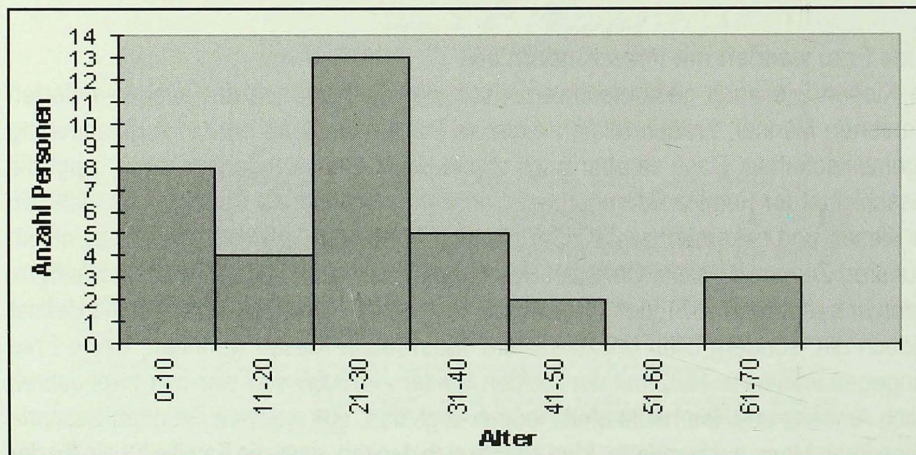
Eine Frau wandert mit ihren Kindern aus

In Kiesen wie auch gesamtschweizerisch war die Mehrheit der ausgewanderten Personen Männer. Frauen reisten meist im Familienverband oder in Auswanderungsgemeinschaften. Dass es aber auch eigenständige Auswanderinnen gab, zeigt die Geschichte der Familie Baumgartner. Christian und Susanna Baumgartner wohnten in Kiesen und bekamen zwei Kinder namens Anna und Frederick. Bereits zu einem früheren Zeitpunkt spielte Christian Baumgartner mit dem Gedanken auszuwandern, denn er beantragte 1871 einen Reisepass für Amerika. Er selbst verliess seine Heimat jedoch nie, sondern blieb bis zu seinem Tod 1895 in Kiesen wohnhaft. Seine Frau hingegen wanderte 1882 mit den beiden Kindern im Alter von vier und zwei Jahren nach Amerika aus. Bis heute bleibt jedoch ungeklärt, aus welchen Gründen Susanna ohne ihren Mann auswanderte. Man könnte sich denken, dass die Familie für die Kinder in Amerika bessere Lebenschancen erwartete; vielleicht war geplant, dass der Mann

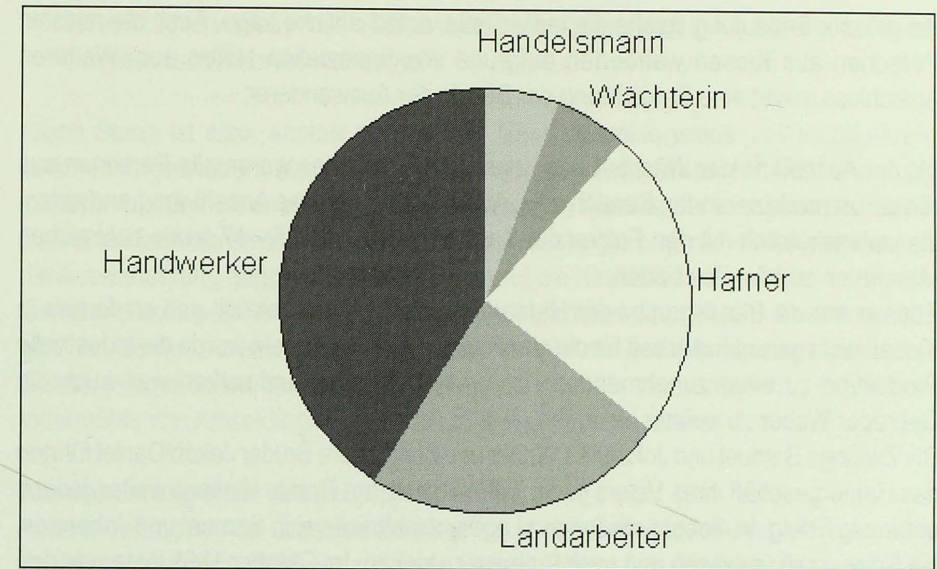
später nachreiste. Doch dies war nicht der Fall. Ausserdem heiratete Susanna bereits kurze Zeit nach ihrer Ankunft in Amerika einen anderen Mann. Aus dieser Sicht könnte man die Auswanderung von Susanna eher als Flucht vor ihrem Ehemann ansehen. Susanna liess sich mit ihren Kindern und ihrem neuen Mann Joseph Gerstner in Salt Lake City (Utah) nieder. Als Susanna bereits neun Jahre nach der Einwanderung starb, wurden die Kinder von der Familie des Bruders von Joseph aufgenommen. Beide besuchten die Grundschule, verheirateten sich und konnten ein gutes Leben führen. Anna betrieb mit ihrem Mann eine grosse Farm in Heber City (Utah) und hatte ebenso Erfolg wie ihr Bruder, der als Gärtner arbeitete und später eine Baumschule und einen Blumenladen führte. Frederick und seine Frau, die aus Neuseeland stammende Alice Emma Ruffel, bekamen sechs Kinder, deren Nachfahren noch heute mehrheitlich in Salt Lake City leben.

Eine Auswanderung im Alter von 70 Jahren

Die meisten Personen waren bei ihrer Auswanderung zwischen 20 – 30 Jahre alt. Auch in Kiesen waren junge Leute öfters gewillt eine Auswanderung in Angriff zu nehmen. Es ist klar, dass für ältere Personen eine Auswanderung sehr anstrengend war. Denn die Schiffsreise dauerte lange und damit verbunden waren zahlreiche Strapazen. Es gab aber auch einzelne ältere Menschen, die nicht davor zurückschreckten, so auch Anna Niklaus aus Kiesen. Sie war bereits 70 Jahre alt, als sie sich mit ihren beiden



Alter der Personen zum Zeitpunkt der Auswanderung



Berufe der ausgewanderten Personen. Handwerker: Müller, Schneider, Küfer, Schuhmacher, Gerber, Tabakfabrikant.

Grosskindern auf den Weg in die neue Welt machte. Die Lage, in der sich die Familie in der Mitte des 19. Jahrhunderts befand, zeigt ihren Grund auf. Anna hatte einen Sohn Jakob, der sich 1851 mit Elisabeth König vermählte. Das Ehepaar bekam noch im selben Jahr sowie 1852 zwei Söhne, die auf Johannes und Jakob getauft wurden. Die Familie lebte in Zauggenried. Als die Mutter Elisabeth bereits 1854 starb, zog der Vater mit seinen Kindern nach Kiesen, um von seiner Mutter Anna unterstützt zu werden. Denn er konnte sich nicht gleichzeitig um zwei kleine Kinder und um seine Arbeiten als Landwirt und Gerber kümmern.

Die Grossmutter Anna wanderte schliesslich 1860 mit den Grosskindern nach Amerika aus. Finanzielle Nöte veranlassten die Familie wahrscheinlich zu dieser Entscheidung. Sie wollte den Kindern in Amerika bessere Zukunftschancen ermöglichen. Der Vater Jakob folgte erst neun Jahre später nach.

Landwirte und Hafner versuchen ihr Glück in Übersee

Die Gründe, die im 19. Jahrhundert zu einer Auswanderung führten, waren vielfältig. Abenteuerlust, religiöse Verfolgung oder Goldfunde werden als Grund genannt, doch

die grösste Bedeutung spielte die individuelle wirtschaftliche Lage. Auch die meisten Personen aus Kiesen wanderten aufgrund von finanziellen Nöten aus. Weiteren Aufschluss leistet eine Betrachtung der Berufe der Auswanderer.

Mit der Ausnahme der Wächterin und des Handelsmannes waren alle Personen aus Kiesen im produzierenden Bereich tätig. Auffällig ist die grosse Anzahl von Landwirten, die wahrscheinlich mit den Folgen der Kartoffelpest von 1845 - 47 sowie zahlreichen Missernten zu kämpfen hatten.

Ebenso war die Berufsgruppe der Hafner betroffen. Wahrscheinlich gab es damals in Kiesen nicht genügend Arbeit für die vier Hafnereien. Ausserdem wurde die industrielle Produktion zu einer zunehmenden Konkurrenz für die Handwerker, was auch die Gebrüder Waber zu spüren bekamen.

Die Zwillinge Samuel und Johannes Waber und der jüngere Bruder Jakob Daniel führten das Hafnergeschäft ihres Vaters in der Maurachern am Rande Kiesens weiter, jedoch mit wenig Erfolg. In dieser schwierigen Lage entschlossen sich Samuel und Johannes, die Schweiz zu verlassen und nach Amerika zu ziehen. Im Oktober 1865 lösten sie den Reisepass und wanderten einige Wochen später nach Amerika aus.

Jakob Daniel erhielt wahrscheinlich vielversprechende Berichte von seinen Brüdern, die ihn ebenfalls zu einer Auswanderung bewegten. Er folgte ihnen im Frühjahr 1868 nach Nordamerika. Er hatte jedoch kein Glück, denn es gelang ihm nicht, ein erfolgreicherer Leben aufzubauen. Er starb als total verarmter Mann im Jahre 1894, so dass die Gemeinde Kiesen seine Beerdigungskosten von 15 Dollar übernehmen musste.

Ungeklärt bleibt der Grund, den der Handelsmann Albert Staub nach Amerika trieb. Albert Staub wurde 1824 in seiner Heimatgemeinde Thalwil am Zürichsee geboren. Zu einem nicht bekannten Datum zog er nach Kiesen und vermählte sich dort mit der Tochter des H. Indermühle. Die Ehe blieb nicht kinderlos, doch ist nicht bekannt, wie viele Kinder geboren wurden.

Albert Staub war aufgrund seines Berufes oft auf Reisen. Er ist mehrmals im Passbuch vermerkt, so auch im August 1847. Um seine Handelsgeschäfte zu erledigen, gab er an, nach Frankreich, Deutschland, Preussen, Österreich und in die Bundes Staaten (d.h. in die Vereinigten Staaten von Amerika) zu verreisen. Es schien sich um eine gewöhnliche Geschäftsreise zu handeln.

Aus einem Brief des Gemeinderats Thalwil an das Amtstatthalteramt Konolfingen kann man jedoch anderes erkennen:

Im Jahr 1848 verliess Albert Staub von Thalwil, wohnhaft in Kiesen, treulos seine Familie, nach Amerika wandernd.²

Albert Staub ist also, anstatt nach seiner Geschäftsreise wieder zurückzukehren, in Amerika geblieben. Nicht klar ist, wann er den Entschluss zur Auswanderung getroffen hat und ob er seine Familie noch vor der Abreise darüber informiert hatte. Da keine Nachfahren in Amerika gefunden wurden, kann nicht beurteilt werden, ob die Auswanderung geglückt ist. Seine Frau und die Kinder lebten weiterhin in Kiesen. Gemäss dem erwähnten Dokument, welches Aufschluss über Staubs Auswanderung gibt, wurde für sie ein Vormund ernannt; im Weiteren wurden Unstimmigkeiten in Geldangelegenheiten der beiden Familien bereinigt. Als Vormund wurde ihr Vater H. Indermühle von Amsoldingen, der auch in Kiesen lebte, bestimmt.

Auswanderung einer neunköpfigen Familie

Auswanderungen von Grossfamilien kamen in der Schweiz relativ häufig vor. Das Schicksal der neun Mitglieder zählende Familie Waber war für diese Zeit somit eine typische Auswanderungsgeschichte.

Die Familie hatte mit Geldproblemen zu kämpfen und ist deshalb einige Male im Gemeindearchiv vermerkt. Das erste Mal bereits vor der Hochzeit. Denn Christian Waber konnte Anna Barbara Jost von Lauperswil zuerst nicht heiraten, weil er aus dem Kiesener Armengut besteuert war.

Anna Barb. Jost, v. Lauperswyl, Kaspars Tochter, wohnhaft hinter Kiesen hiesiger Gemeinde, zeigte mir heute ihre Schwangerschaft an, die sich vom Wintermonat 1820 her datiere. Der angegebene Vater, Christ. Waber, Christ. sel. S. von Kiesen erkannte das Kind als das seine an, und die Schwangere als seine Braut. Sie wünschen sich beide zu verheurathen. Waber ist aber mit c. 45 Kronen aus dem Kiesener – Armenguth besteuert worden, und kann deswegen bis zum Ersatz des Empfangenen nicht heurathen.³

Die Heirat klappte trotzdem, weil die Heimatgemeinde der Braut den fehlenden Betrag zur Verfügung stellte. Wenige Tage nach der Hochzeit wurde der erste Sohn geboren.

² Dokument aus BBX III 91406, StaA. Brief: Thalwil, 28. Juni 1852

³ Chorgerichtsmanual der Pfarrey Wichtrach, 1786 – 1821, Nr. 4

Im Laufe der Zeit gesellten sich zu ihm sieben weitere Kinder, wovon das drittälteste aber im jungen Alter von 17 Jahren starb.

Christian arbeitete als Küfer in Kiesen. Wahrscheinlich konnte er nicht genug verdienen um seine grosse Familie zu ernähren. So fiel die Familie um 1846, als die Kartoffelkrankheit schweizweit eine grosse Hungersnot auslöste, in eine schwere wirtschaftliche Not. Wiederum musste die Familie von der Gemeinde unterstützt werden. In dieser hoffnungslosen Lage beschlossen die drei ältesten Geschwister nach Amerika auszuwandern. Der älteste Sohn, Christian, war zu diesem Zeitpunkt 31 Jahre alt und arbeitete als Schneider. Der 29-jährige Johannes und die 20-jährige Anna begleiteten ihn. Am 28. Februar 1854 stiegen die drei Geschwister somit in Münsingen in den Zug und fuhren über Paris nach Le Havre, wo sie die Kabinen im Zwischendeck eines Dreimasterschiffes bezogen. Im Monat März stiessen sie dann in See und erreichten nach etwa fünf Wochen New York. Dort setzten sie ihre Reise in einem kleineren Schiff fort. Sie fuhren etwa fünf Tage auf dem Hudson River nordwärts und gelangten schliesslich zum Eriesee. Mit einem Pferdewagen legten sie das letzte Stück ihrer Reise zurück. In Port Burwell, einem kleinen Fischer- und Bootsbauerdorf im heutigen Kanada, hofften sie ihre neue Heimat zu finden. Tatsächlich konnten sich die Geschwister eine gute Lebensgrundlage schaffen. Deshalb Jahren kehrte Christian vier Jahre später in die Schweiz zurück, um den Rest der Familie nachzuholen.

Die Eltern kauften sich eine kleine Farm in Port Burwell, die Johannes später übernahm. Christian und Samuel betrieben ein Schneidergeschäft. Anna heiratete einen deutschen Emigranten und zog nach Peck, Michigan, wo sie das Angebot des Staates annahm, das allen Einwanderern ein Stück Land übergab, um einen Bauernhof zu betreiben. Auch die jüngeren Geschwister Jakob und Verena heirateten und nahmen das Landangebot in Michigan an. Dieses Angebot schrieb jedoch vor, dass das Land innerhalb von fünf Jahren landwirtschaftlich genutzt werden muss. Jakob war jedoch kein Bauer, sondern Schuhmacher, so dass ihr Land unbebaut blieb und sie es wieder abtreten mussten. Rosina, das jüngste Kind der Familie, war 17 Jahre alt, als sie nach Amerika kam. Sie heiratete dort Johannes Blatt, der früher in Bern lebte und mit dem ersten Auswanderungsstrom nach Amerika gekommen war. Die Nachfahren der Familie Waber leben heute hauptsächlich in Michigan und Ontario.

Auswanderung aus Abenteuerlust

Ab und zu wird auch von Auswanderern erzählt, die aus reiner Abenteuerlust aus der gewohnten Umgebung ausbrechen wollten, um nach einer neuen Herausforderung zu

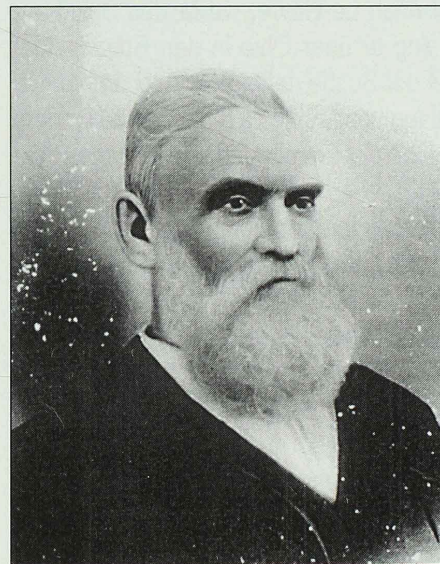
suchen. Vielleicht ist auch der Auswanderer Gottlieb Indermühle in diese Kategorie einzureihen, denn seine Geschichte ist wahrscheinlich genauso einmalig wie seine Beweggründe, nach Amerika zu ziehen.

Gottlieb Indermühle wurde am 14. März 1830 als neuntes Kind von Christian und Catharina Indermühle-Spring geboren. Er wuchs zusammen mit drei Brüdern und sechs Schwestern im Gasthof Löwen auf. Sein Vater betrieb den Gasthof, seit er von seinem Heimatort Amsoldingen nach Kiesen gezogen war.

Gottlieb besuchte die Schule in Kiesen und galt als intelligenter Schüler. Er lernte aber nur das, was ihn wirklich interessierte. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte er eine Lehre als Müller. Danach arbeitete er zuerst als Geselle und später schliesslich als Müller in der Mühle von Peter Burri in Kiesen. Die Mühle befand sich in der Nähe seines Wohnhauses, weshalb er noch lange in seinem Elternhaus wohnte.

Die Familie Indermühle gehörte zu den wohlhabenden Familien im Dorf. Der Grund zur Auswanderung von Gottlieb muss deshalb anderswo gesucht werden. Dazu muss seine

Situation innerhalb der Familie betrachtet werden. Gottlieb war das zweitjüngste Kind und als Querulant bekannt. In einem späteren Brief von Karl Indermühle steht, dass Gottlieb sein *unsinniges Leben*⁴ beenden soll. Es scheint, dass Gottlieb nicht in die angesehene Familie der Indermühle passte. Seine beiden älteren Brüder Christian und Johann Rudolf hatten grossen Erfolg im Beruf. Christian war Holzhändler und wurde später Grossrat, und Johann Rudolf übernahm das Wirtshaus. Die Schwestern wurden in reiche Familien verheiratet. Anna Sophie und Elisabeth heirateten beide einen Arzt, Susanna Magdalena und Margaritha vermählten sich mit den Brüdern aus der reichen Familie Schüpbach. Einzig



Gottlieb Indermühle in Amerika

⁴ Dokument P, Privataarchiv von Indermuehle, Holts Summit, Missouri

Catharina Maria blieb ledig. Gottlieb hingegen kam mit seinem normalen Handwerksberuf nicht gegen seine Geschwister an. Sein jüngerer Bruder Carl Friedrich, stets nur Fritz genannt, fühlte sich ihm ähnlich, denn er war „nur“ Gerber. Mit ihm fühlte sich Gottlieb verbunden.

Es zeichnete sich ein Konflikt zwischen den beiden älteren und den jüngeren Brüdern ab. Fritz kam in vielen Briefen, die er Gottlieb nach Amerika schickte, noch viele Jahre später darauf zu sprechen. Er schrieb 1901 an Gottlieb:

„Sie (Brüder Christian und Johann Rudolf) wollten mich auch nach Amerika senden, wie auch zur Zeit nach der Krim - also in den Krieg -...⁵

Die Nachfahren von Gottlieb sprechen auch von einem Familienkonflikt, weil Gottlieb eine Frau heiraten wollte, die dem Familienstatus nicht entsprach. Es handelte sich wahrscheinlich um Lena Bandelina. Sie schrieb ihm zahlreiche Briefe nach Amerika, in denen ihr spezielles Verhältnis zu Gottlieb ersichtlich wird.

Gottlieb Indermühle machte sich im Winter 1852/53 auf zur dreimonatigen Reise nach Amerika. Seine Reise führte über Basel nach Le Havre, wo er das Schiff zur Überfahrt bestieg. In Amerika angekommen, zog er über Ohio in den Bundesstaat Missouri. Gottlieb zog in den ersten Jahren auf der Suche nach Arbeit viel umher. Da er Müller war, wanderte er am Osage River entlang von Mühle zu Mühle. 1856 landete er schliesslich in Bonnots Mill, ein Dorf in der Nähe der Einmündung des Osage River in den Missouri.

Gottlieb reiste alleine nach Amerika, kannte niemanden und konnte nur drei Wörter Englisch sprechen. Er lernte jedoch sehr schnell neue Freunde und die englische Sprache kennen.

Von ihm ist ein Brief in englischer Sprache vorhanden, den er vier Jahre nach seiner Auswanderung schrieb. Er ist praktisch ohne Fehler und richtete sich an eine Amerikanerin namens Rebecca Fleck.

...but still I feel lonesome, and why? Because I cannot see into your dear eyes, because I cannot hear your dear voice! Oh! It is and will be lonesome for me everywhere, where I must miss my dear Rebecca.⁶

⁵ Dokument F, Privataarchiv von Indermuehle, Holts Summit, Missouri

⁶ Dokument aus Privataarchiv von Indermill, Oceanside, California

Tuscumbea, Sep^r 26th 52

My dear lovely girl!

I will write a few lines to you, as you allowed me so to do. — After I left you on Wednesday the 16th inst. I started from Prior's mill the same day and got to Mr. Geiser's. Friday it was too rainy in the morning to leave, so I had to stay at Mr. Geiser's till Monday, on which day I ^{then} left Chammois, and got to Jefferson City on the cars, and the day after I got here: my new home. — I suppose that you want to hear some news from here: how I like this town, my new situation, &c. — In fact

Brief von Gottlieb Indermühle an Rebecca Fleck

Gottlieb und Rebecca heirateten 1858. Bis zum Bürgerkrieg (Sezessionskrieg 1861-1865) arbeitete Gottlieb als Müller in Bonnots Mill. 1862 zog er für die sogenannte „Enrolled Missouri Militia“ in den Krieg, wo er den Namen Levi erhielt. Gottlieb und Rebecca bekamen ihr erstes Kind Charles Peter im Jahr 1870. Es blieb das einzige Kind von Rebecca, denn sie starb drei Jahre später an Cholera.

Gottlieb sorgte drei Jahre alleine für seinen Sohn. 1876 heiratete er die um 18 Jahre jüngere Ellen Agee. Nach der Hochzeit zogen sie nach Richland, in den Süden von Missouri. Den Traum von einer eigenen Mühle konnte sich Gottlieb hier erfüllen. Ellen gebar zwischen 1878 bis 1885 vier Söhne mit den Namen Frederick Samuel, Robert King, Rudolph Gottlieb und Frank Christian.

Gottlieb arbeitete als Müller bis zu seinem 72. Lebensjahr, dann zog er mit seiner Familie nach Morgan, Missouri, wo er sich ein neues Haus baute und bis zu seinem Tod 1912 als Postangestellter arbeitete.

Besonders interessant ist im Falle von Gottlieb Indermühle, dass bei den Nachfahren in Amerika noch viele Briefe und Fotos vorhanden sind. Der regelmässige Briefwechsel mit seiner Familie in der Schweiz zeigt, dass ihm der Kontakt wahrscheinlich sehr wichtig war, denn er bewahrte sehr viele Briefe auf. Er erhielt viele Briefe von Fritz, seinem Bruder, und von den Schwestern. Von den älteren Brüdern Christian und Johann Rudolf ist jedoch kein einziger Brief vorhanden. Dies zeigt also auch, dass sie sich nach seiner Auswanderung nicht wieder versöhnt haben. Die Eltern von Gottlieb starben 1853, kurz nach seiner Auswanderung. Das Vermögen der Eltern sollte auf die Kinder verteilt werden. Dabei kamen Gottlieb und Fritz aber zu kurz, da die älteren Brüder das meiste an sich rissen. Fritz berichtete über diesen Streit:

...dass wir zwei Brüder, von der Hinterlassenschaft unseren lieben Eltern, gegen die zwei älteren Brüder bedeutend in Nachtheil gekommen sind.⁷

Fritz traf dies besonders schwer, weil er fand, als übelhöriger und beschränkter Mensch⁸ mehr unterstützt werden zu müssen. Aber auch Gottlieb hätte das Geld gut gebrauchen können, denn er wollte sich eine eigene Mühle bauen. Dies wurde erst einige Jahre nach dem Tod seiner Brüder Christian 1868 und Rudolf 1869 möglich, als er seinen

⁷ Dokument D, Privataarchiv von Indermuehle, Holts Summit, Missouri

⁸ Dokument D, Privataarchiv von Indermuehle, Holts Summit, Missouri

Anteil am Erbe endlich zugeschickt bekam. Mit dem Müllergeschäft wurde Gottlieb zu einem angesehenen Mann. Auf jeden Fall waren die Verwandten in der Schweiz stolz auf ihn. Er wurde als starke Vater, gutes Vorbild, kräftiger und arbeitsamer Arbeiter⁹ beschrieben. Sein Erfolg in Amerika trug sicherlich auch dazu bei, dass einige Verwandte und Bekannte ebenfalls auswanderten. So zog zum Beispiel auch seine Schwester mit ihrer Familie nach Übersee.

Gottlieb Indermühle starb am 4. März 1912 kurz vor seinem 82. Geburtstag. Zwei Jahre vorher war bereits seine Frau Ellen gestorben.

Durch seine Söhne hat sein Name bis heute überlebt. Die zahlreichen Nachkommen wohnen heute in verschiedenen Teilen der USA. Der Name Indermühle wurde in einem Zweig der Nachkommen in Indermill abgeändert, während sich die übrigen Indermuehle nennen, jedoch die ursprüngliche Schreibweise mit den ü-Pünktchen gerne erwähnen.

⁹ Dokument M, Privataarchiv von Indermuehle, Holts Summit, Missouri



Ihr Stammbaum



Die Firma GEOLine AG in Gümligen *druckt/plottet* ihren *Stammbaum* in einer von ihnen gewünschten Darstellung.



**Input aus ihrem Programm.
Output auf A0-Farbplotter.**



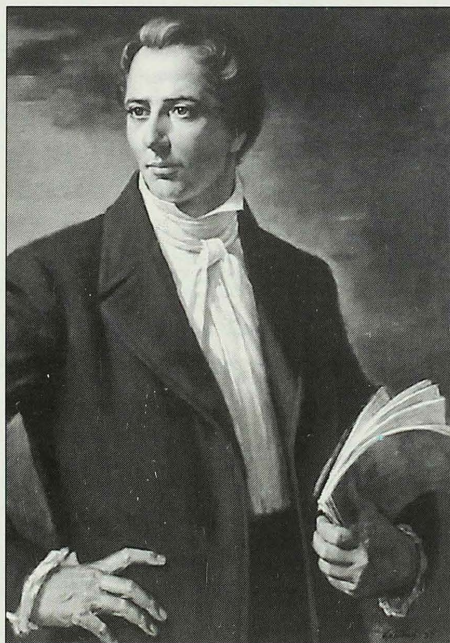
www.geoline.ch
031 950 95 85

Ahnenkult und Totentaufe - Datenerfassung der Mormonen

Christian Ruch, Zürich

In vielen Archiven und Bibliotheken spielt sich derzeit ein stilles Drama ab, das unabsehbare Folgen für die Kultur haben könnte: der sogenannte „Säurefrass“ zerstört langsam aber sicher unzählige Bücher und Aktenbestände.

Papier wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts grösstenteils industriell und unter Beigabe von Säure produziert, was heute zur Folge hat, dass diese Säure das Papier allmählich zerstört. Schon jetzt sind in vielen Archiven ganze Aktenbestände gesperrt, weil ihre Benutzung den Zerfallsprozess nur noch beschleunigen würde. Zwar gibt es mittlerweile ein Entsäuerungsverfahren, doch ist dies ebenso aufwändig wie teuer. Vielen Archiven bleibt deshalb nur die Verfilmung ihrer Bestände als Ausweg, da aber Länder, Kommunen und Kirchen in Zeiten leerer Kassen dafür immer weniger Mittel zur Verfügung stellen und die Verfilmungsunternehmen ohnehin völlig überlastet sind, scheint der Kampf gegen den Aktenschwund von vornherein verloren. Warum sich also nicht an die Mormonen, genauer gesagt die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ (HLT) wenden? Schliesslich betreibt die HLT bzw. ihre 1894 gegründete „Genealogical Society“ zum Zwecke reger Ahnenforschung eine Datenerfassung gigantischen Ausmasses, indem sie vor allem Kirchenbücher (also Geburts- und Sterberegister) ausleiht, sie



*Joseph Smith -
Begründer der mormonischen Lehre*

verfilmen lässt und ihrem Inhaber gratis eine Kopie des Films zur Verfügung stellt. Beispielsweise wurden schon zu Beginn der siebziger Jahre sämtliche Kirchenbücher der Erzdiözese Freiburg verfilmt, so dass sich heute im weltgrössten Ahnenforschungszentrum der HLT, der in Salt Lake City ansässigen Family History Library und dem mit ihr verbundenen Family Search Center, selbst die Geburts- und Sterberegister kleinster Schwarzwaldgemeinden finden lassen. Ähnliches gilt für die Kirchenbücher der evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, deren Bestände allem Anschein nach in den sechziger und siebziger Jahren ebenfalls komplett verfilmt wurden und heute in der Family History Library einsehbar sind. Gehortet werden die Daten ausserdem in angeblich atombombensicheren Stollen, die eigens dafür in einem Granitfelsen 32 Kilometer südöstlich von Salt Lake City angelegt wurden.

Das Verfilmungsunternehmen Mikrofilm-Center GmbH im brandenburgischen Kossenblatt hat, nachdem die Firma kurz vor der Insolvenz stand, derzeit einen grossen Auftrag der „Genealogical Society“ in Arbeit und verfilmt ostdeutsche Kirchenregister. „Etwa zweimal im Jahr bekommen wir Besuch von den Mormonen, die sich dann nach dem aktuellen Stand der Dinge erkundigen“, so der Firmenprokurist gegenüber der „Berliner Morgenpost“. Offenbar hat das Unternehmen keine Schwierigkeiten, bei den Pfarrämtern an das zu verfilmende Material heranzukommen, zumal man dort froh sein dürfte, dass die Informationen auf diesem Wege erhalten bleiben, und vermutlich auch nicht wissen dürfte, für wen die Mikrofilm-Center GmbH die Verfilmung vornimmt.

Möglicherweise ist dies sogar ganz im Sinne der Mormonen, denn zumindest die katholische Kirche hat die in einigen Bistümern seit 1969 bestehende und auch vertraglich geregelte Zusammenarbeit mit der „Genealogical Society“ aufgekündigt. Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat im April 2002 eine „Handreichung zur Verfilmung von Kirchenbüchern durch die Mormonen“ verabschiedet, in der es heisst: „Das Angebot der Genealogischen Gesellschaft von Utah auf Sicherungsverfilmung der Kirchenbücher soll künftig nicht mehr wahrgenommen werden. Dies betrifft Neuverfilmungen ebenso wie die Nachverfilmung schadhafter Filmkopien.“ Auf protestantischer Seite überwog schon früher eine restriktive Praxis; so lehnten nach Angaben des evangelischen Sektenexperten Rüdiger Hauth 11 der 18 westdeutschen Landeskirchen zwischen 1947 und 1980 die leihweise Herausgabe der Kirchenbücher zwecks Verfilmung ab, drei Landeskirchen, darunter wie gesagt auch die badische und die württembergische, stimmten ihr zu, die übrigen vier zogen die Zustimmung zur Verfilmung nach ursprünglicher Einwilligung wieder zurück. Ausschlaggebend für die ablehnende Haltung der evangelischen und neuerdings auch der katholischen Kirche

dürfte vor allem die religiöse Motivation der HLT sein. Dass diese nämlich so unermüdlich genealogische Daten erfasst und speichert, hängt mit ihrem Glaube zusammen, demzufolge Nicht-Mormonen nachträglich mormonisch getauft werden müssen, um der ganzen Fülle ewigen Heils und der Erlösung im Jenseits teilhaftig zu werden. Zu diesem Zweck lassen sich Mormonen stellvertretend für Verstorbene taufen und wirken somit als eine Art Miterlöser der Toten, bei denen es sich in der Regel um Verwandte handeln dürfte. Da dies offenbar jedoch nur funktioniert, wenn man die Namen der Vorfahren kennt, haben die Mormonen eben jene gigantische Ahnenforschung in Gang gesetzt, deren Datensammlung mittlerweile über eine Milliarde Mikrofilme umfassen soll. Während diese Daten mittlerweile auch via Internet zugänglich sind (unter www.familysearch.org), ist nur vor Ort, d.h. im Ahnenforschungszentrum in Salt Lake City einsehbar, wer unter den Verstorbenen nun tatsächlich schon posthum zum Mormonen getauft wurde. Abgefragt werden kann dies an hochmodernen EDV-Arbeitsplätzen in einem speziellen Suchprogramm, das dem Publikum zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung steht. Gibt man z.B. den Namen „Martin Luther“ ein, erhält man folgenden Eintrag:

Luther, Martin

Geschlecht: männlich

Geboren: 10 Nov 1483 Eisleben, Sachsen, Preussen

Taufe: 1 Dez 1987 PROVO

Begabung: 6 Jan 1988 PROVO

Siegelung an Eltern: 6 Jan 1988 PROVO

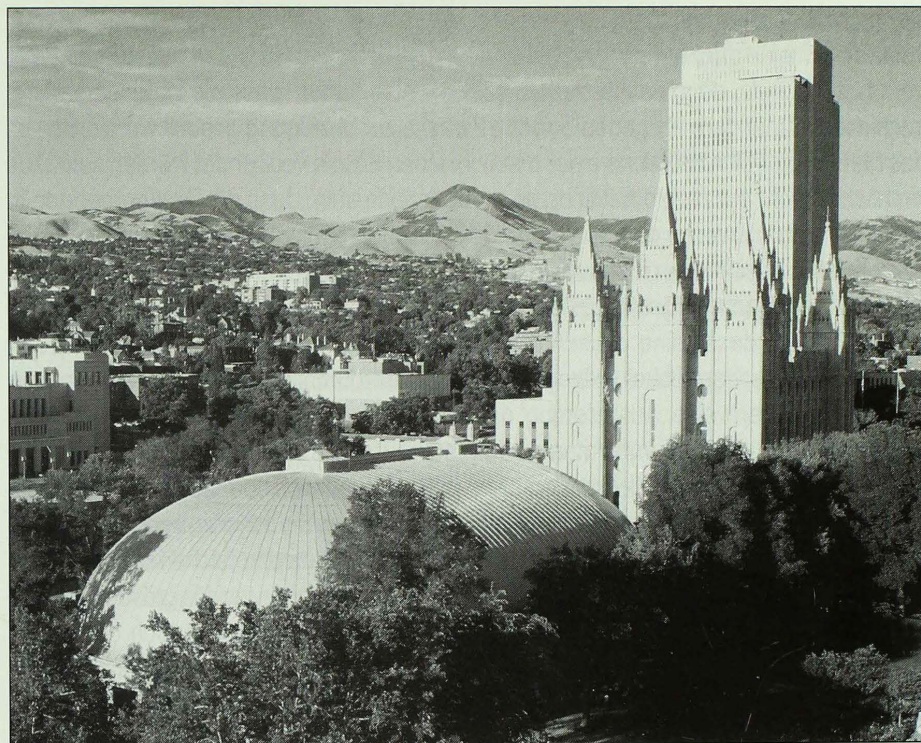
Vater: Hans LUTHER

Mutter: Margarete

Quelle: Formular von HLT-Mitglied eingereicht.

Serie Nr. 8707831, Blatt #: 23, Standortnummer der Quelle: 1396321

Aus diesem Eintrag geht also hervor, dass der Reformator am 1. Dezember 1987 in Provo, einer Nachbarstadt von Salt Lake City, mormonisch getauft wurde, und dies wahrscheinlich auf Initiative jenes, möglicherweise deutschen HLT-Mitglieds, von dem das Formular eingereicht wurde. Ausserdem wurde Luther kurz darauf, am 6. Januar 1988 und ebenfalls in Provo, auch noch mit der „Begabung“ und der „Siegelung an die Eltern“ versehen. Dabei handelt es sich um zwei weitere Rituale, wobei die „Begabung“ darin besteht, dass man entweder für sich selbst oder wiederum stellvertretend für Verstorbene, „geheime Erkennungsworte und -zeichen“ erhält, die beim Weg in den



Salt Lake City mit dem weithin sichtbaren Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage: In dieser Stadt befindet sich die weltweit grösste genealogische Datenbank.

obersten der drei Himmel behilflich sein sollen. Dorthin gelangt nach Auffassung der Mormonen ausserdem nur, wer für die Ewigkeit an die Eltern und einen Ehepartner „gesiegelt“ wurde.

Diese, doch einigermaßen skurril anmutenden Vorstellungen haben dazu geführt, dass nicht nur Luther, sondern auch eine ganze Reihe von Päpsten getauft und an Eltern bzw. Ehepartner „gesiegelt“ wurden. Der besonders berühmte Papst Alexander VI. wurde gleich viermal getauft, ausserdem wurde ihm eine „Mrs. Pope Alexander III“ (sic!) anver- bzw. -getraut. Besonders makaber wurde es, als die Mormonen in ihrem Eifer auch noch anfangen, jüdische Holocaust-Opfer zu taufen, wogegen sich der Protest jüdischer Organisationen erhob und diese Praxis 1995 eingestellt wurde.

Der mormonische Ahnenkult und die damit verbundene Erfassungswut werfen selbstverständlich eine ganze Reihe von Problemen auf; zum einen stellt sich die Frage nach dem Datenschutz, denn es gibt zumindest Hinweise darauf, dass die Datensammlung auch schon für andere als genealogische Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. So soll das Material zur Durchführung einer medizinischen Studie verwendet worden sein. Aus kirchlicher Sicht am problematischsten dürfte jedoch sein, dass die Datenerhebung in erster Linie zum Zwecke des, wie es der katholische Theologe Michael Fuss so schön formuliert hat, „spirituellen Kidnapping“ betrieben wird. Sein evangelischer Kollege Werner Thiede hat dazu festgestellt: „Das Angebot von mormonischer Seite, sich vertraglich zu verpflichten, dass keine pauschalen, listenmäßigen Totentaufen durch Benutzung der verfilmten Kirchenbücher vollzogen werden, dürfte kirchlich-theologische Bedenken gegen die massenweise ‚Auslieferung‘ der Daten christlich getaufter Verstorbener zum Zwecke der genannten Tempelrituale kaum ausräumen können.“

Aus einer rein wissenschaftlichen Perspektive ist es zweifellos ebenso verdienstvoll wie faszinierend, was die Mormonen mit Bienenfleiss und unter ungeheurem finanziellen Aufwand betreiben, um genealogische Daten zu erheben und zu sichern. Einige Pfarrer halten denn auch heute noch den Nutzen der Datensicherung für grösser als den Schaden durch eine posthume mormonische Taufe. Es stellt sich jedoch die Frage, ob es nicht etwas beschämend und bedenklich ist, wenn aus purer Geldnot für die Erhaltung von Archivmaterial auf die Dienstleistungen einer religiösen Organisation zurückgegriffen werden muss, deren Motivation zumindest diskutabel ist. Den Kirchen und anderen öffentlichen Körperschaften sollte der Erhalt von Kirchenbüchern so viel wert sein, dass er auch in Zeiten knapper Mittel finanziert werden kann.

Dieser Text ist erschienen im „Materialdienst“ der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin, Heft 2/2004, S. 68ff., sowie im „Staatsanzeiger“ von Baden-Württemberg

Gastautoren tun ihre persönliche Meinung kund, die sich nicht in jedem Fall mit der Zielsetzung der GHGB decken muss.

Tätigkeitsprogramm

Dienstag, 27. Juni 2006, 19.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Erlachstr. 3, 3012 Bern
Mündliche Überlieferung der Familie König von Wiggiswil, Referent Paul König

Samstag, 23. September 2006: **Herbstausflug in den Bucheggberg** unter Leitung von Peter Lätt (Lokalhistoriker)

Samstag, 21. Oktober 2006, Genealogie-Zentrum, Paradiesweg 5, Worb: **Nach Amerika ausgewanderte Schweizer und die Suche nach ihren Wurzeln**; Referent Lewis Rohrbach wird uns in englischer Sprache (bei gelegentlicher Übersetzung durch GHGB-Mitglieder) seine Institution vorstellen

Dienstag, 14. November 2006, 19.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Erlachstr. 3, 3012 Bern: **Resultate der Familienforschung Lauperswil** mit Hans Minder

Samstag im November 2006 (Datum noch offen), 14.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Erlachstr. 3, 3012 Bern: **GHGB-Höck**

Gäste sind jeweils herzlich willkommen!

Das topaktuelle Tätigkeitsprogramm der GHGB
sowie Kurzzusammenfassungen vergangener Anlässe finden Sie stets auf

www.ghgb.ch

siehe unter Anlässe

Ans Licht geholt

Therese Metzger, Münsingen

Auf meinen Forschungen in Berner Kirchenbüchern bin ich hie und da auf gar schreckliche Geschichten gestossen. Hier zwei Moritaten aus einem Schüpfener Totenrodel:

Schüpfen K14 Totenrodel, 1743, Seite 22

den 17ten Juny Jst morgens umb zwey Uhr von Einem Nacht-Buben von Seelweil (Seewil b. Dieterswil) mit Einem Messer ins Hertz gestossen worden und Hiemit grad tod blieben, zwüschen dem Wirtz hauss und der Schmitten zu Schüpfen, und auch abends den gleichen tag begraben worden Bendicht Bucher von Bütschweil ein sonsten nicht ... jüngling.

Diss Unglück entstunde auss Einer Kilbe, die der Gottlose Wirth von Schwanden wieder alles vermahren des Chorgrichts angestellt am Sonntag, und umb eines Meidlins Willen: Gott mache dieser Greteley ein End.

Von 17. Juny Jst morgens Umb zwey Uhr von Einem
Nacht-Buben von Seelweil mit Einem Messer ins
Hertz gestossen worden und Hiemit grad tod blieben
zwischen dem Wirtz hauss und der Schmitten
zu Schüpfen, und auch abends den gleichen tag
begraben worden Bendicht Bucher von Bütschweil
ein sonsten nicht ... jüngling.
Diss Unglück entstunde auss Einer Kilbe,
die der Gottlose Wirth von Schwanden wieder
alles vermahren des Chorgrichts angestellt am
Sonntag, und umb eines Meidlins Willen: Gott
mache dieser Greteley ein End!

D. 28ten starb Niklaus Hauser des alten
 Weibels Sohn, seines Alters 26 Jahr, er
 wurde in einem Gelerm von muth-
 willigen und ausgelassenen Buben
 da er unschuldiger Weis, um sin
 von einander zu scheiden dazukame,
 unglücklicher Weis mit einem
 Messer in den Leib gestochen, welches
 ihm aller angewandten Sorgfalt unge-
 achtet 2 Tag nachher das Leben gekostet.
 Er ward begraben d. 30ten.

Schüpfen K14 Totenrodel, 1781 Merz, Seite 90

den 28ten starb Niklaus Hauser des alten
 Weibels Sohn, seines Alters 26 Jahr, er
 wurde in einem Gelerm von muth-
 willigen und ausgelassenen Buben
 da er unschuldiger Weis, um sin
 von einander zu scheiden dazukame,
 unglücklicher Weis mit einem
 Messer in den Leib gestochen, welches
 ihm aller angewandten Sorgfalt unge-
 achtet 2 Tag nachher das Leben gekostet.
 Er ward begraben den 30ten.

Schiefertafel

Fragen, tauschen, anbieten, suchen, informieren, klatschen, beschweren, loben

**Ortschaften des eidgenössischen Freistaates
 Bern 1838:** Was früher lediglich im Staatsarchiv
 einsehbar war und später mühsam als PDF aus
 dem Internet gesaugt werden konnte, hat unser
 Mitglied Alfred Imhof mit ungeheurer Fleissarbeit
 digital aufbereitet!

Die für uns Familienforscher äusserst wertvollen
 Daten sind als Excel-Datei, ausgerüstet mit
 zahlreichen Such-Möglichkeiten, als CD-ROM
 für Fr. 50.- zu beziehen bei Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern,
 al_imhof@bluewin.ch oder 031 971 87 42.



Schriftlesekurs für Anfänger: An zwei Abenden (16. und 30. Oktober 2006,
 jeweils 19.00, Ort je nach Teilnehmerzahl in Münsingen oder Gümligen);
 weihen zwei erfahrene Leute der GHGB, Therese Metzger und Hans Minder,
 Neueinsteiger in die Geheimnisse des Entzifferns alter Handschriften ein;
 maximal 10 Teilnehmer, Unkostenbeitrag inklusive Kursunterlagen Fr. 60.-.
 Anmeldungen an Therese Metzger, Sägegasse 73, 3110 Münsingen,
 metz.thw@bluewin.ch oder 031 721 09 45

Mutationen

Eintritte

Etter Thomas	Eichwiesweg 38	8634 Hombrechtikon
Hürst Therese	Rinikerstr. 38	5222 Umiken
Kämpfer Ueli	Mattenstr. 4	8932 Mettmenstetten
Locher Peter	Sonnbergegg 137	3550 Langnau
Lötscher Rosmarie	Schönbühlring 6	6005 Luzern
Ludin Dorothee	Schaufelweg 23	3098 Schliern
Stäheli Daniel	Lettenstr. 9	8305 Dietikon
Zenger Edmund	Schaufelweg 46	3098 Schliern

Austritt

Brunner Edgar	Elfenastr. 52	3074 Muri BE
---------------	---------------	--------------

Verstorben

Othth Eduard	Hörnlistr. 16	8600 Dübendorf
--------------	---------------	----------------

Altbernische Taufbräuche (Teil 2)

Guido Gerber, Liebefeld

Von unsern keltischen und alemannischen Vorfahren sind zahlreiche Lebensformen auf unsere Zeit übernommen worden. So hat sich jahrhundertealtes Brauchtum gerade im alten Bern von Generation zu Generation erhalten und sich seit der Reformation und Aufklärung gewandelt.

Ohne ein Werturteil über gutes oder schlechtes Brauchtum zu fällen und damit unsere Altvordern in ihrem damaligen Denken und Fühlen zu verletzen, versuche ich in diesem zweiten Teil, aus der Riesenfülle an Quellenmaterial einige erwähnenswerte altbernische Taufbräuche darzustellen.

Im 1. Teil war die Rede vom Tschämele, der ehrenvollen Gevatterschaft, dem Britteln und den Beziehungen zwischen den Paten und dem Täufling nach kanonischem Recht. Der folgende Bericht - wieder in Kurzfassung - handelt von den Vorbereitungen im Taufhaus, dem Zug zur Kirche, dem Taufakt und dem Taufschmaus.

Dieweil im Elternhaus der Täufling von der Hebamme zum Gang oder zur Fahrt zur Kirche hergerichtet wird, geniessen die „sauber gestriegelten“ Gäste in der guten

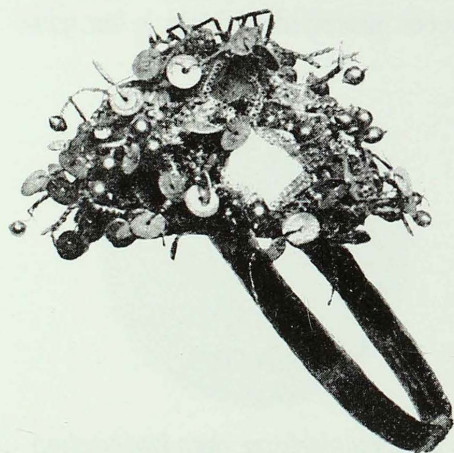


Vor- und Rückseite des Berner Neutalers in Originalgrösse, dem klassischen Göttibatzen schlechthin! Geprägt wurden die Münzen ab 1795.

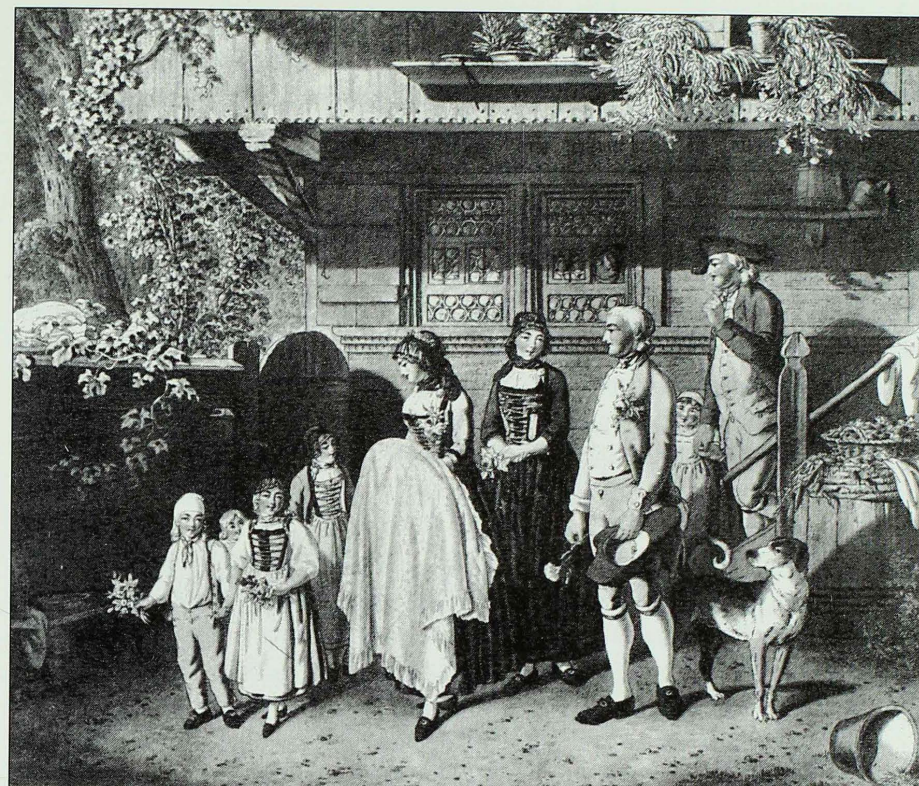
Stube die dampfende Wywarmsuppe. Diese traditionell-gutbernsche Weinwarmspeise bestand aus Mehl, etwas Wasser, Brot, Butter, Rotwein, Zucker, Eiern, Zimmet, Safran, Muskatnuss und weitem Gewürzen. Die Gotte hat die "Alegig" oder das "Taufgrust" mitgebracht: das symbolische Taufhemdchen, das Röckli, die Fäschi (zum Einwickeln), das Toufchäppli, das Deckbettlein, den Toufilumpe (Schleier), die Schühli und den Götibatzen im Taufzettel (Einbund). Das Kind wird vor dem Einfäschen gebadet, wobei im Badewasser Milch und Kirsch mit Zimmet nicht fehlen dürfen. Damit das „noch Heidenkind“ vor dem „Touff“ nicht behext werde, wird es unter den Tisch oder auf die offene Bibel gelegt. Der Fäschi werden die Nabelschnur und eine Bibel-seite eingeschoben und ein Neues Testament zum Taufgang eingepackt. Anne-Bäbi gibt dem Kind Käse, Brot, Münzen, Korn mit und streut Salz ins Taufkissen, damit Dämonen und der Teufel fernbleiben. Damit das Mädchen gute Charaktereigenschaften erhalte und fruchtbar sei, gibt ihm die Mutter Nadel, Faden, Schere, Flachs und gesottene Eier mit auf den Taufweg. Vor dem Aufbruch wird ein Unservater gebetet, um das Kind vor Sünde, Schuld und Elend zu bewahren.

Der Götti (Taufzeuge) trug in der Regel das schwarze Kirchenhabit: den ärmellosen Mantel, den Hut oder Zylinder und das durch Erlasse von 1671 und 1675 vorgeschriebene Seitengewehr. In Herzogenbuchsee erschien der Pate im alten Fäckenrock. Jede Gegend kannte andersgeartete festliche Kleidung, und man richtete sich nach dem sozialen Stand der Kindbetti-Familie, um ja keine Missgunst zu erregen. In der obrigkeitlichen Ordnung „wider den Pracht und Ueberfluss in Kleidern“ von 1715

werden strenge Vorschriften erlassen. Trotzdem erschien im Schwarzenburgischen eine ledige Gotte bereits am Vortag fixfertig wie ein holdseliges Bräutchen geschmückt in der schwarzen Landestracht mit der kostbaren Spitzlikappe, dem zierlichen Kränzchen obendrauf und den breiten, blonden Haarschnüren und sass auf einer Stabelle die Nacht über - wach. Das Chränzli besteht aus einem Drahtgestell auf einem Ring aus Meerrohr; daran sind mit versilberten Kupferdrahtfederchen bunte Glasperlen, Kupferscheibchen und Flittergold, fer-



Das Chränzli - Kopfschmuck der Patin.



Abmarsch zur Taufe (F. N. König): Die Gevatterleute ziehen mit dem Täufling vom Haus weg zur Kirche, begleitet von den Geschwistern und dem Vater. (aus "Der Hochwächter" 1953)

ner viereckige Glasstücklein unregelmässig befestigt; eine grüne Glasperlenkrone schliesst oben das Chränzli ab. Um den Hinterkopf geht ein schwarzes Samtband, das unter den Zöpfen eingehakt wird. Das schwarzseidene „Tschöpli“ der Patin, die sechsfache Göllerkette, Spitzlikappe mit dem Chränzli waren bei den gestrengen gnädigen Herren als „Exsess und Ueppigkeit“ ungern geduldet und seien zu „meyden by zehen pfunden buess.“

Anschaulich schildert Gotthelf in „Die schwarze Spinne“, wie Chindbettihaus und Stall auf den Festtag hin mit der Feuerspritze gescheuert werden: „Um das Haus lag ein sonntäglicher Glanz. Ein reges Leben bewegte sich um das schöne Haus. In des

Brunnens Nähe wurden mit besonderer Sorgfalt die Pferde gestriegelt. Drinnen, in der weiten, reinen Küche knisterte ein mächtiges Feuer von Tannenholz, in weiter Pfanne knallten Kaffeebohnen, nebenbei knarrte die Kaffeemühle zwischen den Knien einer frischgewaschenen Magd...

Endlich - die Gäste hatten Wywarm, Kaffee und Kuchli genossen - "brachte die Hebamme das eingefäschte Büblein in die Stube, zog ihm das gestickte Käppchen an mit dem rosenroten Seidenband, legte es in das schöne Dachbettlein und steckte ihm das süsse Lulli ins Mäulchen. Man umstand das Kind und rühmte es wie billig, und es war auch ein wunder-appetitlich Bübchen. Da nahm die Gotte das Kind im Dachbett auf die Arme, die Hebamme legte das schöne, weisse Taftuch mit den schwarzen Quasten in den Ecken über das Kind und sagte: So geht jetzt in Gottes heiligen Namen!"

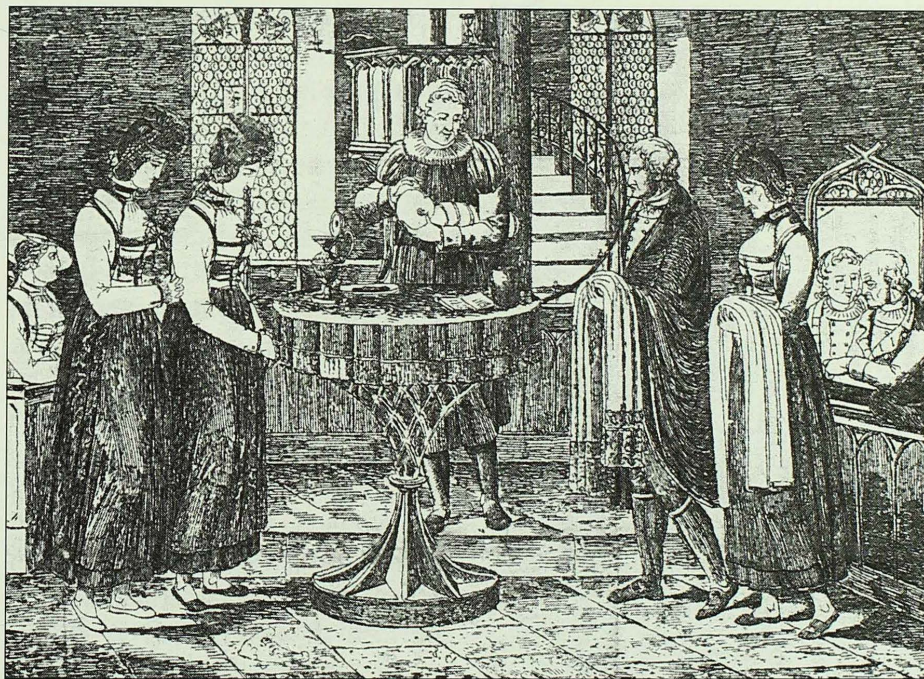
"Als dann die Glockentöne zum ersten Zeichen die feierliche sonntägliche Morgenluft durchzitterten, trat die Gotte mit dem eingefäschten Kind aus der Tür" und machte sich nach festgelegter Zugsordnung auf den Weg zum Pfarrhaus. Dem Diener folgten die Gotte, der Götti, der junge Vater und die Pfarrfamilie. Die junge Wehmutter und die Hebamme blieben zuhause, denn die Wöchnerin durfte nach abergläubischen Vorschriften das Haus nur bis zur Dachtraufe verlassen, weil auf ihr ein böser Zauber lastete, von dem sie sich nur durch die Aussegnung im Freitagmorgengottesdienst erlösen konnte. Die Väter hingegen mussten laut Mandatenbuch III von 1607 beim "hl. Touff" erscheinen und sich nicht entzweischen jnn wirtshüseren finden lassen".

"Je näher man der Kirche kam, desto mehr Leute schlossen dem Zuge sich an, und einer grossen Prozession ähnlich, rückten sie ins Dorf ein." An 21 bernischen Orten machte der Zug noch im Wirtshaus einen Zwischenhalt, um das Kind zu trocknen und sich Mut zuzutrinken. Es galt, bestimmte Direktiven zu beachten: die Paten durften nicht zurückschauen, nicht stehenbleiben, nicht schwatzen und grössere Steine nicht überschreiten. Durch das Gotte-Stübli oder -Schöpfli (Vorscherm beim Eingang) wird das Kind ins Gotteshaus zum Taufstein getragen, wobei die Patin rechts vom Pfarrer hinsteht und diesem mit einem Knix das Kind überreicht und zugleich dessen Taufnamen zuflüstert. Weit verbreitet war es üblich, dass die Paten während des Taufaktes niederknieten und dem Pfarrherrn das Glaubensbekenntnis nachmurmeln. In Sumiswald starb ein eben getauftes Kind noch in den Armen des Dieners.

Zum eigentlichen Taufakt zitiere ich aus dem Taufbüchlein von 1528 kurz einige typische Sätze. "Erstlich schrybt der diener / den namen des kinds so zum Touff bracht wirt / an / ouch die namen vatter vnd muter / des Göttys vnd der Gotten. Denn spricht der diener: In Gottes nammen / Amen. Vnser hilf stadt in dem Herren / der himmel

vnd erden geschaffen hat. Der Diener fragt: Wellend jr, dass das kind getaufft werde in den Touff vnser Herren Jesu Christi? Antwort des Göttys vnd der Gotten: Ja. So spricht der diener: Nennend das Kind. Vnd so sy es genennend, / spricht der diener: So wellend wir alle mit einander Gott also bitten: O allmechtiger ewiger Gott / der du hast durch die sündflut / nach dinem strengen vrteyl / die vngläubige welt verdampft / vnd den gläubigen Noe selb acht / vss diner grossenn erbämbd / erhaltenn / der du den verstockten Pharao mit allen den synen im Roten meer ertrenckt / vnnd din volck Jsrael trockens fuss hindurch geführt hast / in welchem dises bad des Touffs bezeychnet ist gsin." (usw.)

Nach dem Taufsakraments-Akt wird das nunmehr zum Christen gewordene Kind einer Verwandten übergeben, und die Taufzeugen nehmen während der Predigt auf den Götti-Stühlen Platz. Nach dem Gottesdienst kehrt die Taufgesellschaft nochmals im Wirtshaus ein und begibt sich dann auf den Weg zum Taufschmaus, den die Hebamme - die Chüechlimutter - inzwischen grosszügig zubereitet hat. Aus Freude, das



Kupferstich einer Taufszenen auf einem Taufzettel um 1830.

Kindlein dem Teufel entrissen zu haben, werden Gebete gesprochen, und es wird aus der Bibel vorgelesen. Das Festessen nimmt nun seinen fröhlichen Lauf...

Unzählige Bräuche rund um den "altbernischen Touff" müssen unerwähnt bleiben. Wer sich jedoch vertiefend damit befassen möchte, greife zu den Werken von Gotthelf, Emanuel Friedli, Rudolf von Tavel, Christian Rubi, dem "Schweizerischen Idiotikon" und andern Quellen, wo er eine wahre Fülle von Einzelheiten zum altbernischen Taufwesen findet.

Weitere Quellen

Adolf Fluri "Das Berner Taufbüchlein von 1528"

Meyer E.H. "Germanische Mythologie" (1889)

Predikantenordnungen von 1587, 1638, 1667, 1746, 1748

Chorgerichtssatzungen (zahlreich)

Brändli O. "Kirchentaufe, Hautaufe, Nottaufe" (1906)

Hopf Walther (Pfr. in Madiswil) "Aberglauben im Kt. Bern vor 90 Jahren"

Imobersteg J. "Das Emmental nach Geschichte, Land und Leuten" (1876)

"Der Hochwächter" (Jahrgänge 1953 und 1958)

Ryser E. "Die Taufe" (Schweiz. Reformblätter, 28. Jg.)

und andere mehr.

Das Wappen des bernischen Kirchberg

Robert Scheuermeier, Bern

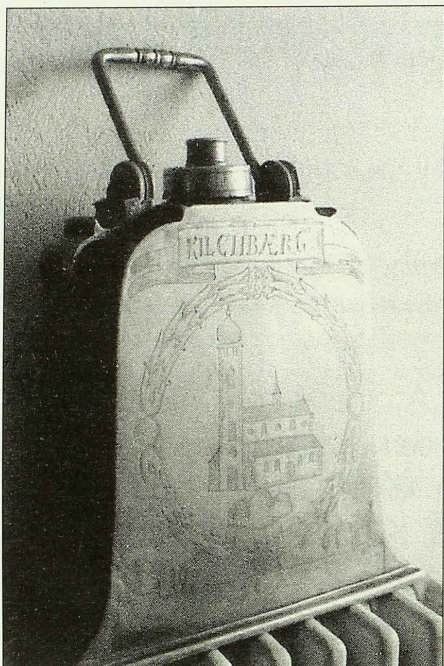
In meiner Zeit als Pfarrer in Kirchberg habe ich ein gutes Dutzend Wappen gefunden und fotografiert. Sie sollen hier wiedergegeben und mit neuen Funden und Nachforschungen ergänzt werden¹. So entsteht eine kleine Geschichte des Kirchberger Wappens.

994 ist Kirchberg erstmals erwähnt. Am zweiten Weihnachtstag veranlasste Kaiserin Adelheid, Tochter der Königin Bertha und in zweiter Ehe Gattin von Kaiser Otto dem Grossen, ihren Enkel, den minderjährigen Kaiser Otto III., ihren Hof Kirchberg dem kurz zuvor von ihr gestifteten Kloster Selz im untern Elsass zu schenken. Der damals schon geläufige Name „Kirchberg“ und Ausgrabungsergebnisse belegen die Existenz einer Kirche auf dem Hügel am Emmenübergang. Eine neue Kirche wurde um das Jahr 1000 gebaut, wohl im Zusammenhang mit der Schenkung ans Kloster.

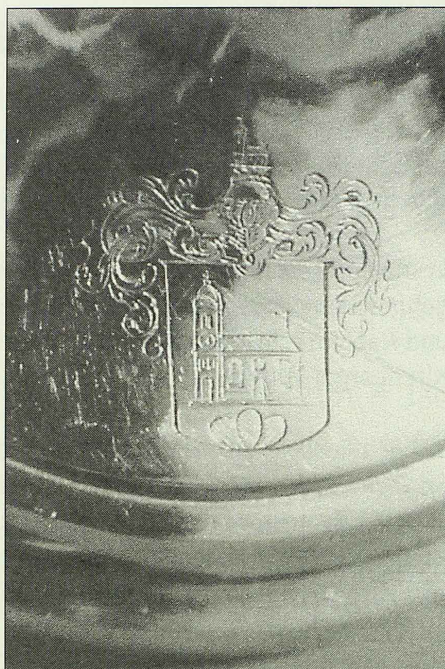
Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte kam das Klostergut schrittweise und 1486 vollständig an Bern. 1506 wurde die jetzige Kirche gebaut und mit geschenkten Farbfenstern ausgestattet, darunter die Adelheidscheibe, wohl ein Selzer Geschenk. Als Heilige und Kirchenstifterin trägt sie ein Kirchenmodell auf der Hand, ein schlichtes einschiffiges Gotteshaus mit hochragendem Turm.



Königin Adelheid



Bulge von 1661



Abendmalskelch von 1664

Eine Bulge von 1661 zeigt das älteste bekannte Wappen. Es stellt eine prächtige dreischiffige Kirche mit einem Dachreiter und einem Westturm dar. Dieser ist erstaunlich hoch und mit einem Zwiebelturm versehen

1664 schenkte Pfarrer Niklaus Zeerleder einen vergoldeten Abendmahlskelch, auf dessen Fuss die Kirche mit demselben barocken Zwiebelturm abgebildet ist, der Kirchenraum aber ist beschränkt auf ein einziges Schiff. (Der ursprüngliche Kelch ging verloren und 1806 ersetzten ihn zwei Nachkommen des Stifters mit einer genauen Kopie²).

Der Abendmahlstisch von 1666 beschliesst die Serie von Kirchberger Wappen aus der Zeit des alten Bern. Obschon dieses Wappen das jüngste in der Reihe ist, erscheint die Kirche doch als schlichte Dorfkirche, schlichter sogar als es die Kirchberger Kirche damals schon war.

Dazu ist der Turm hier nicht Westturm (auch kein Dachreiter), er ist vielmehr seitlich neben den Kirchenraum gestellt.

Damit ist das Thema der Kirchberger Wappenkunde schon gesetzt. Ist die Kirche im

Wappen von Kirchberg eine dreischiffige Grosskirche oder eine einschiffige Dorfkirche? Hält sich das Bild der Kirche an eine allgemeine Grundform der Kirche oder werden Wunschvorstellungen sichtbar, wie die eigene Kirche hier in Kirchberg aussehen könnte? Die barocke Form lag damals im Trend. Nach einem Dachstuhlbrand des Kirchturms im Jahre 1667 ist der Turmhelm neu aufgebaut worden, in der neuen Mode der geschweiften Dachform wie beim Käfigturm in Bern. Hugo Ryser hat diese Entwicklung gut dargestellt³. Die ursprüngliche Dachform aus der Bauzeit wurde nach 1595 erstmal verändert und fand nach 1667 ihr heutiges Gesicht. Damit stellt sich wieder die Frage: Steht die Wappenkirche von Kirchberg in Beziehung zum Gotteshaus in Kirchberg? Die Idee eines barocken Turmes mag es in zwei Fällen andeuten, aber auch im dritten Fall nimmt die seitliche Lage des Turmes vielleicht Bezug auf die vorhandene Kirche.

Aus zweieinhalb Jahrhunderten fehlen mir Wappen von Kirchberg. Das ist nicht erstaunlich. Heraldik war nicht mehr im Gebrauch, das Interesse daran weitgehend erloschen.«. Erst mit dem beginnenden 20. Jahrhundert erinnerte man sich wieder der alten Wappen, oder neue wurden geschaffen. Doch Wildwuchs und Wirrwarr sind keine heraldischen Tugenden. So war die ordnende Hand der Behörden, gefragt. Ein Vorläufer der offiziellen Ordnung war das Wappenwerk der Firma Kaffee Hag in Meilen.

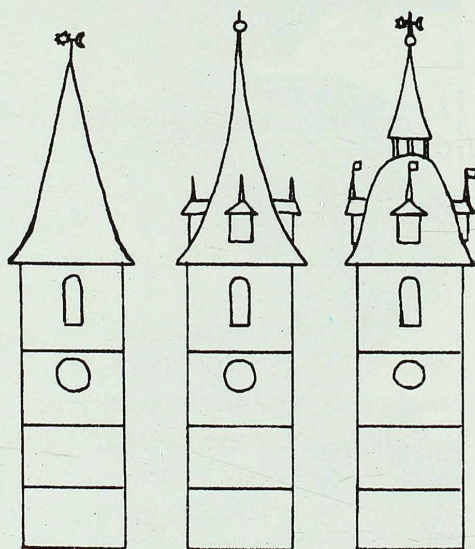


Abendmalstisch aus dem Jahre 1666

In den 1920-er Jahren wurden Märkli mit Wappenbildern ausgegeben, die in Sammelhefte eingeklebt werden konnten. 1939 an der Landesausstellung in Zürich waren die 3000 Gemeindefahnen über der Höhenstrasse eine der Attraktionen. Viele Gemeinden schufen dafür erstmals ihr eigenes Wappen. 1943 setzte der bernische Regierungsrat eine Kommission zur Wappenbereinigung ein mit dem Auftrag (§3): „Die nach den Vorschlägen der Kommission bereinigten Gemeindegewappen werden, sobald sie durch das zuständige Gemeindeorgan angenommen sind, vom Regierungsrat als die amtlichen Hoheitszeichen der betreffenden Gemeinden anerkannt und in ein staatliches Verzeichnis der Gemeindegewappen eingetragen.“⁴ In 3 Jahren war das Verzeichnis erstellt, es enthielt die schriftliche Beschreibung (Blasonierung) der Gemeindegewappen. Das heisst: Die Wappen wurden nicht zeichnerisch, sondern nur schriftlich, in der althergebrachten heraldischen Fachsprache festgehalten. Innerhalb dieser verpflichtenden heraldischen Blasonierung kann der gestaltende Künstler seine Freiheit walten lassen. Das ist im Fall der Kirchberger Wappen von Bedeutung. Erst 1981 ist das „Wappenbuch des Kantons Bern“ als Ergänzung zum Genehmigungsverfahren von 1943-1947 erschienen.

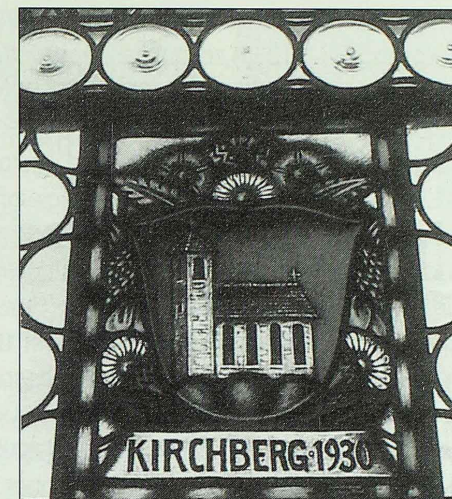
Das kantonale Genehmigungsverfahren ist für jede Gemeinde auf einem Formularblatt protokolliert. Das Blatt zu Kirchberg gibt eine Menge Informationen, die für uns von Interesse sind. Zunächst nur dies: Schon 1914 hat die Gemeindedirektion des Kantons in Kirchberg nach bestehenden Wappen gefragt und Pfr. Stettiers Bericht wird zitiert: „Auf den 3 grössern Abendmahlskannen von 1667 ist eine Kirche, darunter ein Dreiberg, graviert.“ Wir wissen ja, dass es aus jener Zeit drei Wappen gab. Pfr. Stettier wird das älteste genannt haben von 1661. „1667“ ist also ein Verschrieb, der leider in die Literatur eingegangen ist. Über die Farbgebung war mit diesem Hinweis noch nichts ausgesagt.

Im Wappenwerk Kaffee Hag wird auf ein frühes Wappen hingewiesen, das uns wenig bekannt ist. In Heft 3 (um 1922) lesen wir: „In Rot eine silberne Kirche

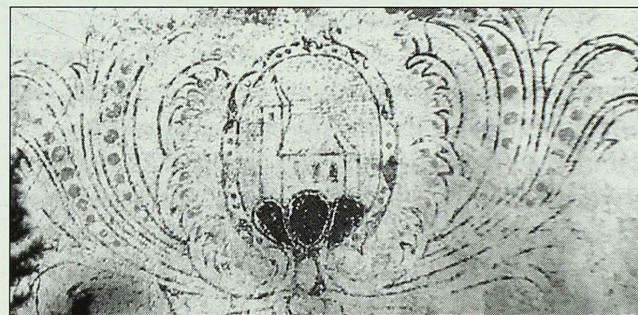


Nach 1506, 1595 und 1667

(Wappenfarbe der Herren von Thorberg, unter denen Kirchberg Stadtrecht erhielt) mit goldenem Dach auf grünem Dreiberg.“ Dies sei ein älteres Wappen als das im Bild wiedergegebene („In Gold auf grünem Dreiberg blaue (Phantasie)-Kirche mit rotem Dach“). Im Kirchlein Rüti hängt als Kirchenfenster genau diese silberne Wappenkirche in Rot als Geschenk der Einwohnergemeinde Kirchberg (neben einem Wappen der Gemeinde Rüti). Das Wappen mag von Ernst Linck (1874-1935) geschaffen sein, der als einer von zwei Heraldikern für Kaffee Hag gearbeitet hat. Dasselbe Wappen war bis zur Renovation



Butzenscheibe, datiert 1930



Fassadenzeichnung am Pfarrstöckli



Brunnen von 1932

von 1977 auch an der Fassade des Pfarrstöckli zwischen Kirche und Pfarrhaus zu sehen, hier freilich auf blauem Dreiberg (doch mag der Dreiberg sich auf der stark verwitterten Fassade verfärbt haben). Eine dritte Kleinkirche dieses Typus findet sich aus dem Jahre 1932 auf dem Brunnen bei der Kasse, der heutigen Gemeindeverwaltung. Ende der 20-er Jahre ist farblich ein zweiter Typus geschaffen worden. Kaffee Hag, Heft 7 (um 1928) zeichnet in Blau eine silberne Kirche mit rotem Dach auf grünem Dreiberg. Sie stammt von Paul Boesch (1889-1969), dem ändern Heraldiker von Kaffee Hag. Sie ist später zu besprechen.

Eine dritte Version blieb über Jahrzehnte im Umlauf. Für das „Heimatbuch des Amtes Burgdorf“ (Bd.I, 1930) zeichnete Hans Matter die Wappen der Gemeinden und lieferte in den „Erläuterungen zur Wappentafel“ (S.558) auch die Blasonierungen wie sie inzwischen von den Behörden anerkannt worden seien. „Kirchberg: In blau silberne Kirche mit rotem Dach über grünem Dreiberg“. Aufgrund eines Gemeinderatsbeschlusses vom 8.12.43 formuliert das Protokoll des Regierungsratsbeschlusses von 1945 die endgültige Blasonierung: „In Blau eine silberne Kirche mit rotem Dach auf grünem Dreiberg“. Das Kennzeichnende an Matters Lösung ist die Wiedergabe der dreischiffigen Kirche, die auf das älteste Wappen von 1661 (Hinweis Pfr. Stettier von 1914) zurückgeht. Die moderne Zeichnung erscheint zuerst 1927 auf einer Glocke, danach 1943/45 auf dem Protokollblatt des Regierungsratsbeschlusses und wird in gleichbleibender Form übernommen auf der Gedenktafel einer Güterzusammenlegung von 1951, auf dem Feuerwehrmagazin von 1965 und schliesslich noch auf der Schrift von Rudolf Wälchli „Kirchberg und die Kirchgemeinde Kirchberg“, 1973 herausgegeben von der Spar- und Leihkasse Kirchberg.

Ein Nachtrag auf dem Protokollblatt zum Kirchberger Wappen hält fest, dass sich Kirchberg am 28.1.64 eine neue Fahne gegeben habe. 1971 habe ich sie nach verregnetem 1. August fotografiert, wie sie an der Wäscheleine zum Trocknen aufgehängt war. Damit ist Paul Boesch's Vorschlag aus der Kaffee Hag Sammlung wieder aufgenommen und die letzte Phase der Entwicklung eingeleitet worden.

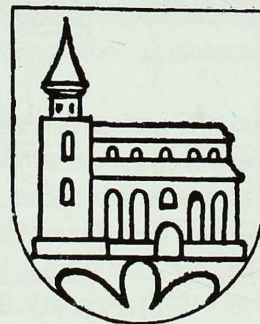
Was sich aus einer über 300-jährigen Entwicklung herauskristallisiert hat, ist der Entscheid für eine einschiffige Kirche mit Anlehnung an das Aussehen der vorhandenen Kirche. Bei Paul Boesch fällt vor allem auf, dass die Vorhalle zum Westeingang und



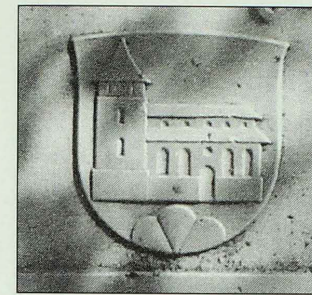
1930



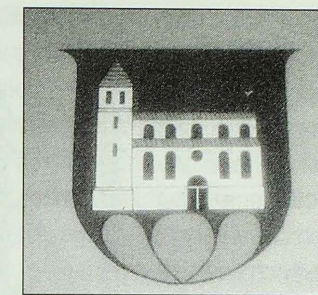
1927



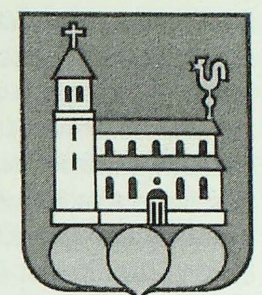
RBB 1945



1951



1965



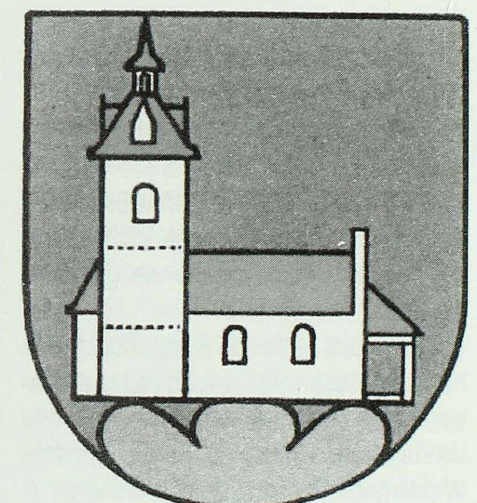
1973

die darüber aufragende. Brandmauer sichtbar wird (dass sie, 1963 einer Renovation zum Opfer fiel, wurde zu der Zeit von vielen bedauert).

Als Hans Jenni schliesslich für das Wappenbuch des Kantons alle Gemeindewappen zeichnete, hob er vor allem die Lukarnen des Turmes, als eigentlichem Kennzeichen der Kirchberger Kirche hervor. (Ein Überblick über die Wappen von Gemeinden, die eine Kirche im Schild führen, zeigt, dass eine zeichnerische Wiedergabe der real existierenden Kirche am Besten die Individualität des Gemeindewappens garantiert.) Vom Einband der Ortsgeschichte von Kirchberg 1994 prangt das inzwischen offizielle Wappen von Kirchberg.



1971



1928

Zur Geschichte des Wappens des bernischen Kirchbergs muss zunächst gesagt werden, dass es sich ursprünglich (und zuweilen immer noch), um das Wappen der Kirchgemeinde handelte. Diese umfasst heute aber 8 Einwohnergemeinden (Kirchberg, Rüdltigen-Alchenflüh, Aefligen, Lyssach, Rüti, Ersigen, Oberörsch und Niederörsch), die alle ihre eigenen Wappen haben. Nur die Kerngemeinde Kirchberg führt mit der Kirchgemeinde das Wappen mit der Kirche.

Die Geschichte des Wappens kann in seiner Gestalt an Namen aufgehängt werden.

- Zur Zeit von Pfarrer Zeerleder lag das Wappen (1661-66) schon fest, wenn auch ohne Farben und in zwei Varianten (dreier- oder einschiffig).

- Ernst Linck wählte 1922/30 die Kleinkirche und schuf sie silbern in Rot.

- Hans Matter entschied sich 1930 für die dreischiffige Kirche, silbern in Blau, wie sie 1943/45 auch amtlich registriert wurde, mit Nachwirkungen bis 1973.

- Paul Boesch nahm 1928 das Bild der in Kirchberg stehenden Kirche ins Wappen auf, wonach 1964 die Fahne gestaltet wurde.

- Hans Jenni legte im Wappenbuch des Kantons Bern 1981 zusätzlich zur Blasonierung auch die Zeichnung fest, und verstärkte den Trend zur naturalistischen Wiedergabe der existierenden Kirche.

- Ein Wappentier weiss, in welcher Rich-



1981



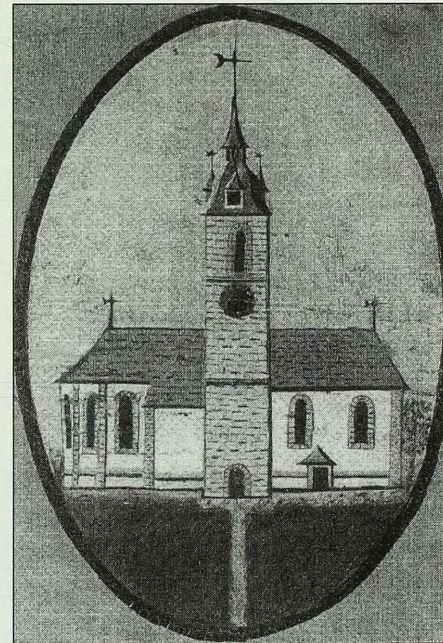
1994

tung es zu gehen hat: nach links, zur Fahnenstange. Wie aber richtet sich eine Kirche aus? In allen unseren Kirchbergerwappen steht die Kirche so, dass der Turm links ist. Kirchen haben aber ihre eigenen Ausrichtungen, sie sind orientiert, d.h. nach Osten ausgerichtet. So sitzt das Kirchenvolk nach Osten ausgerichtet und blickt in den Chor hinein, ins aufgehende Licht. Wenn der Bär der Bernerfahne nach links schaut, dann würde ich auch vom Kirchenvolk in der Wappenkirche erwarten, dass es nach links schaut. Das tut es im heutigen Kirchberger Wappen - weil zufällig der Turm neben dem Chor steht. Unter den früheren Wappen gibt es aber etliche, bei denen der Turm ein Westturm ist, dem Chor gegenüber. Es geht der Heraldik also nicht um die Inhalte der Kirche. Aus rein grafischen Gründen nutzt sie den herausragenden Teil des Objekts, den Turm, als Aufhänger, der an die Fahnenstange gehört - als wäre der Turm heraldisch schon ein Teil der Fahnenstange!

Ein hübsches Bild der Kirche, wie sie auf dem Kirchhoger steht, zierte eine Kirchberger Feuerwehrspritze aus dem Jahre 1763⁵. Obschon es sich offensichtlich um eine mög-

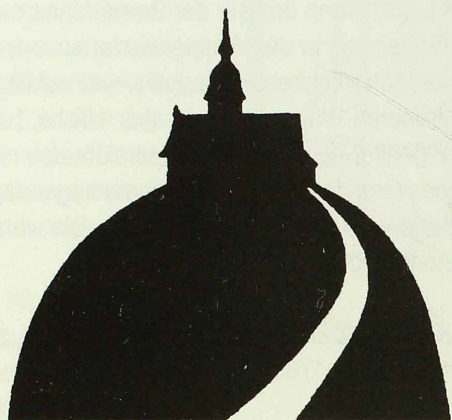
lichst naturgetreue Wiedergabe der Kirche handelt, ist der Turm doch aus grafischen Gründen in die Mitte gerückt. Damals fehlte übrigens noch das Vordach über dem Westeingang. Es handelt sich hier nicht um ein Wappen, da ja der Dreiberg fehlt. Diese naturalistische Darstellung der Kirche gibt auch die Optik der Wappenkirche von Kirchberg wieder. Sie wird dargestellt als sähe man die Kirche von der Ebene, von der Autobahn her. Das alte Dorf Kirchberg aber, mit „Kreuz“ und „Sonne“ und Traube“, duckt sich an den Fuss des Hügels, von wo die Kirche auf dem Hoger kaum zu sehen ist.

Heutzutage ist Heraldik (wieder einmal!) altmodisch. Corporate Identity (das wäre Heraldik eigentlich auch!) verlangt nach anderer Grafik. So erscheint die Kirchgemeinde Kirchberg im Gemeindeblatt



1763

des „Sämann“ heute unter dem eindrücklichen Logo von Heinz Gerber (siehe auch: Kirchberg, Ortsgeschichte, S.496, dort für den Kirchenchor). Hoch oben auf einem dominierenden Hügel thront die Kirche, nur auf dem mühsam steilen Kirchweg erreichbar.



¹ Herrn Hans Jenni, Heraldiker, Bern, verdanke ich viele Hinweise, insbesondere den Einblick ins Protokollblatt zum Regierungsratsbeschluss anlässlich der Registrierung des Kirchberger Wappens 1945.

² Siehe Max Wyttenbach in: „Kirchberg. Ortsgeschichte“ 1994. S.205

³ Hugo Ryser, „Geschichte der Kirche Kirchberg (Bern)“, 1984. S. 19

⁴ Wappenbuch des Kantons Bern, 1981. S.29

⁵ Kirchberg, Ortsgeschichte S.465

Adressen GHGB

Präsident	Guido Gerber Könizbergstr. 61, 3097 Liebefeld	031 971 32 67
Kassier/Mutationen	Peter Lauener Mösliweg 30, 3098 Köniz	079 285 25 53 lauener.peter@bluewin.ch
Auskünfte	Hans Minder Oberdorf, 3438 Lauperswil	034 496 75 93 minder@bluewin.ch
Sekretär	Peter Schranz Lüscherzweg 41, 3232 Ins	032 313 12 48 peter.schranz@bluemail.ch
Beisitzerin	Charlotte Seiler-Müller Sägegasse 79b, 3110 Münsingen	031 721 47 33 seiler.charlotte@bluewin.ch
Beisitzer	Huldrych Gastpar Cyrostrasse 10, 3006 Bern	031 351 51 56 gastpar.hr@bluewin.ch
Mitteilungsblatt/ Webmaster	Andreas Blatter Belpbergstr. 38a, 3110 Münsingen	031 721 41 71/079 653 23 66 abl@andreasblatter.ch
Bibliothekar	Peter Wälti Forellenweg 22, 3110 Münsingen	031 721 37 78 p.waelti@bluewin.ch
Internet-Adresse	www.ghgb.ch	
Projektleiter GHGB	Walter Sommer 3937 Baltschieder	027 946 38 41 walter.sommer@swissonline.ch
Post-Konto	Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern GHGB	30 - 19966-5

Antrag auf Mitgliedschaft

Heraustrennen oder fotokopieren und einsenden an: Peter Lauener, Mösliweg 30,
3098 Köniz

Ich möchte der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft beitreten:

Name Ledigname (bei Frauen)

Vornamen

Beruf

Heimatort(e)

Geburtsdatum

Adresse

PLZ Ort

Telefon privat Telefon Geschäft

Telefon mobile E-mail

Fax

Forschungsgebiete

Ort, Datum Unterschrift